

Die Zeitung erscheint
täglich Abends. —
Sie besteht durch alle
Postämter des In-
und Auslandes.

Leipziger Allgemeine Zeitung.

Preis für das Viertel:
jahr 2 Thlr. —
Inserionsgebühr für
den Raum einer Zeile
2 Ngr.

«Wahrheit und Recht, Freiheit und Gesetz!»

Spanien. (4 Paris.) — **Großbritannien.** — **Frankreich.** (** Paris.) — **Deutschland.** (Aus Baiern; * Dresden; * Aus Holstein; + Frankfurt a. M.) — **Preußen.** (** Posen; + Stettin.) — **Oesterreich.** (* Aus Dalmatien.) — **Italien.** (Florenz.) — **Rußland und Polen.** — **Griechenland.** (* Athen.) — **Serbien.** (* Pesth; Von der türkischen Grenze.) — **Moldau und Walachei.** (Bukarescht.) — **Türkei.** (** Von der türkischen Grenze.) — **Brasilien.** (** Rio Janeiro.) — **Handel und Industrie.** — **Wahlkündigungen.**

Spanien.

2 Paris, 26. Nov. Der Text des gestern erwähnten Programms des catalonischen Aufstandes (Nr. 334) lautet nach den barcelonenser Blättern vom 19. Nov.: „Catalonier! Die öffentliche Spannung erwartet und verlangt von der Junta eine offene und aufrichtige Darlegung des Zwecks, welchen wir durch unsere Anstrengungen und unsere Opfer zu erreichen suchen. Dieses Verlangen ist rechtmäßig, und wir wollen euch in der Reinheit unserer Gesinnungen den Wahlspruch und das Feldgeschrei mittheilen, die wir von diesem Augenblick an auf unsere Fahne schreiben, auf diese Fahne, in deren wohlthuemem Schatten jeder Spanier auf immer alle elenden Parteifreitigkeiten abschwören wird, um sich, mit dem Vertrauen und dem Enthusiasmus, welche die heiligen Worte Vaterland und Gerechtigkeit einflößen, an uns anzuschließen und mitzuwirken zur Sicherstellung unserer Unabhängigkeit, unseres Wohlergehens und unseres Ruhmes. Einigkeit unter allen Liberalen. Fort mit Espartero und seiner Regierung. Constituirende Cortes. Für den Fall der Regentenschaft, mehrere Regenten. Für den Fall der Vermählung der Königin Isabella II. ein spanischer Prinz. Gerechtigkeit und Schutz für die Nationalindustrie. Das ist die Inschrift unsers Banners, dessen Sieg die Bedingung der Rettung Spaniens ausmacht. Die Junta hält es nicht für nöthig, die Gründe auseinanderzusetzen, auf welche sich unsere Hoffnungen und Wünsche stützen, denn alle Klassen des spanischen Volks kennen leider nur zu gut die Treulosigkeit der öffentlichen Gewalt, unsern jämmerlichen Verfall, die Drohung der Tyrannei, und vor allen Dingen die allgemeine Unzufriedenheit, dieses Geschrei, welches sich aus allen Ecken der Halbinsel gegen die im Dunkeln schleichende Bosheit einer ungeligen und abscheuwürdigen Regierung erhebt. Wir wollen Freiheit, gute Gesetz und eine gute Verwaltung, und für diese hohen Güter werden wir mit Muth und Standhaftigkeit bis zum letzten Augenblicke kämpfen. Wackerer Catalonier, du tapferes, freisinniges Volk, ihr Spanier alle, die ihr die Unterdrückung haßt, vereinigt euch vertrauensvoll und festen Sinnes mit uns, pflanzt mit uns das Banner auf, auf welchem die schönsten Hoffnungen unseres so oft hingeopfert und so oft verrathenen Volkes geschrieben stehen. Brechen wir die Macht des Geschickes, welches das Unglück unseres Vaterlandes herabdrückt, und gründen wir ein für alle Mal den Frieden, die Ruhe, die öffentliche Gerechtigkeit, die Freiheit, das Wohlsein der arbeitenden Klassen, und die Größe dieser unglücklichen Nation.“ Die übrigen Nachrichten aus Catalonien sind ziemlich unbedeutend. Der Waffenstillstand zwischen dem General von Halen und den Insurgenten dauert fort, und der Constitutionnel versichert, daß der Generalsecaptain versprochen habe, im Fall des Wiederbeginns der Feindseligkeiten der Stadt zuvor Anzeige davon zu machen, damit die Fremden z. Zeit haben, sich aus Barcelona zu entfernen. Die in den hiesigen ministeriellen Blättern gegebenen Nachrichten von einem Aufstand in Saragossa, von dem Abfalle zweier in Aragonien stehenden Regimenter und von dem Einrücken des Provinzialregiments von Burgos in Barcelona, haben sich nicht bestätigt. Ob die größern catalonischen Städte das Beispiel Barcelonas wirklich nachgeahmt haben, scheint bis jetzt wenigstens zweifelhaft. Wenn der gestrige Moniteur parisien von der Capitulation der Garnison von Guadalupe spricht, so ist dies von der Capitulation zu verstehen, kraft deren das im Fort Atarazanas liegende Regiment von Guadalupe freien Abzug aus der Stadt erhalten hat. Die Angaben eines andern der hiesigen Blätter, denen zufolge einestheils den Bäckern, Fleischern z. bei Todesstrafe verboten sein soll, die Preise der Lebensmittel zu erhöhen, und welche andertheils versichern, daß Hr. Ulinas, der Präsident der im vorigen Jahr errichteten Wachsamkeitsjunta, gezwungen sei, sein Commando in der Nationalgarde niederzulegen, weil man es ihm zu schweren Verbrechen gemacht, daß er zur Zeit der Führung jenes Amtes nicht die Schließung der ganzen Citadelle durchgesetzt, diese Angaben bedürfen der Befätigung. — Die Junta hat am 19. Nov. einen auf der That ertappten Dieb erschossen lassen. — Die Nach-

richten aus Madrid gehen bis zum 19. Nov. Die Ereignisse in Barcelona waren bekannt; aber sie werden von den madrider Blättern entweder nur ganz kurz besprochen oder gar mit gänzlichem Stillschweigen übergegangen. Die Zeitungen indessen, welche davon reden, erklären sich ohne Ausnahme gegen diesen und jeden gewaltsamen Angriff auf Gesetz und Verfassung. Man scheint in Madrid allgemein der Ansicht zu sein, daß der Aufstand in Barcelona nur zur Befestigung der Macht der Regierung beitragen werde, so sehr, daß ein christliches Blatt das Ministerium sogar in den Verdacht zu bringen sucht, als habe es bei jenen Ereignissen die Hand im Spiele. — Der Namenstag der jungen Königin ist durch eine Parade der Elitebataillone der Nationalgarde, durch Kanonensalven, durch eine Fahnenweihe, einen großen Handkuss und einen Ball bei Hofe, und durch ein Banket, zu welchem das Ayuntamiento den Regenten und die Minister eingeladen hatte, gefeiert worden. Die Anrede, welche Hr. Cortina als Wortführer der Glückwünschungsdeputation des Congresses an die junge Königin gehalten, verdient besonders beachtet zu werden. „Ich habe die ausgezeichnete Ehre, sagte der Hauptchef der parlamentarischen Coalition, der zugleich das bedeutendste Mitglied der exaltirten Partei ist, das Wort an Ew. Maj. zu richten, um Ihnen zu Ihrem Namenstage im Namen des Congresses Glück zu wünschen. Die Vertreter des Landes schätzen sich jedesmal glücklich, wenn sie der Königin von Spanien den Tribut ihrer Ehrfurcht und ihrer Hingebung darbringen können, aber sie fühlen sich heute doppelt glücklich, weil der Augenblick herannahet, wo Ew. Maj., der Verfassung des Staats gemäß, die Regierung übernehmen wird, um der Nation den Frieden und das Wohlsein zu verschaffen, auf welche dieselbe so viele rechtmäßige Ansprüche hat. Das Volk wird die Hand segnen, der es so unermessliche Wohlthaten verdankt, und der Name Ew. Maj. ein ruhmvolles Sinnbild der Freiheit, der Versöhnung und des Volksglücks, wird bis in die entferntesten Geschlechter der Gegenstand der Verehrung der Spanier sein. Möge der Himmel unsere Wünsche erhören! Das ist das einzige Verlangen Derjenigen, welche uns die schmeichelhafte und schöne Aufgabe gegeben haben, die wir in diesem Augenblicke erfüllen.“ — Die Gaceta de Madrid veröffentlicht das Einnahmebudget für das bevorstehende Finanzjahr. Dasselbe beläuft sich auf 866 Mill. Realen, während es im vorigen Jahr 877 Mill. betrug. Die Verminderung trifft vorzüglich die Zolleinkünfte und die Einkünfte von Cuba. Die erstern sind von 120 auf 90, die zweiten von 50 auf 15 Mill. Realen herabgesetzt. Dagegen ist in einer ganzen Reihe von Zweigen der öffentlichen Einnahmen eine mehr oder weniger beträchtliche Vermehrung bemerklich, namentlich in den Provinzialabgaben, dem Ertrage des Salzmonopols, der Post, der Lotterie z. Der Ertrag des Tabaksmonopols ist in diesem wie im vorigen Jahr auf 125 Mill. gestellt.

Großbritannien.

London, 25. Nov.

Am 23. Nov. Nachmittag wurden die Kanonen im Park und im Tower zur Feier der glorreichen Siege in Afghanistan und des Friedensschlusses mit China abgefeuert. Dieser Fall ist ein so seltener, daß die Gockney nach allen Seiten rannten und fragten, was das Kanonenschießen bedeute.

— Der Bericht aus Irland über eine Widersetzlichkeit gegen die Erhebung der Armensteuer bestätigt sich allerdings, und es soll auch bereits ein zweiter Bauer an den erhaltenen Wunden gestorben sein; doch scheint es nicht, daß der Vorfall weitere Folgen von irgend einer Bedeutung haben werde.

— In einer vor einigen Tagen zu Manchester gehaltenen Versammlung der Anti Cornlaw League wurden zu den 50,000 Pf. St., welche dieser Verein zusammenzubringen beabsichtigt, 3300 Pf. St. beigefeuert.

— Das in Ostindien erscheinende Journal Englishman sagt, Lord Ellenborough habe beschlossen, Akbar-Khan aufhängen zu lassen,

wenn sich ergebe, daß er der Mörder des Gesandten Sir William Macgibbon sei.

Das Schweigen der ministeriellen Journale in Frankreich über die Nachrichten aus China und deren wichtige Folgen ist wirklich bemerkenswerth. Wenig oder gar nichts sagen sie über das Verfahren, das Frankreich beobachten wird, wenn dem englischen Handel vier neue Häfen geöffnet werden. Sie haben vielleicht ihre guten Gründe dazu. Alle französischen Journalisten schrieben gegen den Krieg, und die Besiegung Englands erklärten sie für ziemlich gewiß. Wenige darunter mögen deshalb den Muth haben, einen Antheil an den Vortheilen zu verlangen, zu denen ihr Land nichts beigetragen. Zwei oder drei Oppositionsjournale verlangen allerdings einen gleichen Antheil mit England an den Handelsfrüchten des Sieges, allein das ist eine Sache, die sie mit dem „Himmelssohne“ abzumachen haben, der ihnen wahrscheinlich antworten wird, an Einem „Barbaren“ sei es schon genug. (Sun.)

In einer gestern gehaltenen Versammlung in pleno der Directoren der Neuseeland-Compagnie wurde beschlossen, „um den deutschen Auswanderern bessere Gelegenheit zu verschaffen, die Vorzüge kennen zu lernen, welche Neuseeland ihnen darbietet, und um den hamburger Kaufleuten und Rhedern zu Unternehmungen nach und zum Anknüpfen von Verbindungen mit den Ansiedelungen der Compagnie, Wellington und Nelson, entgegen zu kommen“, daß die Generalagentur in Hamburg ermächtigt werde, unabgesehen von den gemachten Landverkäufen, einer Extra-Anzahl von 50 Personen, nach Auswahl des Einwanderungsintendanten, für Rechnung der Compagnie eine völlig freie Ueberfahrt nach Nelson zu gewähren. Zu gleicher Zeit ward der schon früher zum Einwanderungsintendanten für Deutsche in den Niederlassungen der Compagnie auf Neuseeland ernannte Hr. John Nicholas Beitz zu diesem Amte verpflichtet, und wurden ihm die definitiven Instructionen eingehändigt, welche mit so liberaler Fürsorge für das Wohlergehen der seiner Obhut anbefohlenen Auswanderer abgefaßt sind, daß deren Muth und Vertrauen noch erhöht werden muß. Kurz vor Abgang des Schiffes wird eine Commission von der Direction nach Hamburg geschickt werden, um zu constatiren, daß alle Einrichtungen für das Wohlfsein und die Bequemlichkeit der Passagiere vollkommen nach den Vorschriften der Compagnie gemacht worden, und ein Brieffelleisen wird in London aufgemacht, um mit dem St. Pauli nach der Colonie expedirt zu werden. (B. H.)

Frankreich.

Paris, 26. Nov.

Der Vicomte Walsb, Herausgeber des Journals La Mode, hat den Theil von Saint-Leu gekauft, wo sich im Schlosse das Zimmer befand, in welchem der Prinz von Condé entseelt gefunden wurde. Er eröffnet jetzt eine Subscription, um an dieser Stelle eine Trauerkapelle zu errichten, und weist dabei auf die Gleichgültigkeit des Hauses Orleans hin, das bekanntlich in der Person des Herzogs von Nemours Haupterbe des letzten Condé geworden ist.

Bei Erwähnung der Vorgänge in Barcelona führt ein pariser Correspondent der Preussischen Staatszeitung die Raisonnements aus, zu welchen diese Vorgänge den Gegnern der Befestigung von Paris Veranlassung geben, und bemerkt: Der diesen Raisonnements zu Grunde liegende Gedanke sei „die Ueberzeugung, daß, wenn einmal der Gürtel von Forts um Paris vollendet ist und diese vollkommen ausgerüstet sind, alle Quartiere, welche bisher als Hauptherde unruhiger Bewegungen sich erwiesen, vollkommen von den Geschützen der verschiedenen Forts dominirt werden.“ Im Verfolg des Aufsatzes wird gesagt, bei dem barcelonenser Ereignisse habe man es den Truppenbewegungen angesehen, daß sie im Drange des Moments angeordnet und zu wenig nach einem zusammengreifenden Plane berechnet waren. Dagegen: „Für Paris ist nun auch in dieser Hinsicht der Emeute jede Hoffnung auf Erfolg abgeschnitten. Bekanntlich war schon im Jahr 1839 nach der Emeute vom 12. und 13. Mai, unter dem Vorhise des Marschalls Gerard, von einer dazu eigens niedergesetzten Commission von Generalen und Generalstabsoffizieren ein umfassender Operationsplan dieser Art ausgearbeitet und vom Könige genehmigt worden, in welchem jedem Regiment und jedem Bataillon der Garnison von Paris und der Umgegend, sowie jeder Legion der Nationalgarde die von ihr auf das erste Signal, auf den ersten Lärmruf zu besetzenden Punkte, Straßen und Quartiere, die so alle von einander abgesperrt werden und also nicht mehr gemeinschaftlich mit einander durchführen können, aufs genaueste bestimmt sind, die Weise, wie sie zu agiren, wie vorzurücken haben, bis ins kleinste Detail vorgezeichnet ist. Als im Anfange des September 1840 die damaligen Arbeitercoalitionen einen Augenblick befürchten ließen, daß es zu ernstlichen Unruhen kommen könnte, da sah man auch die Probe von der Vortrefflichkeit des mit Beachtung aller besondern Localverhältnisse aufs sorgfältigste combinirten Planes. Um 4 Uhr Nachmittags etwa war es, als der Generalmarsch in den Straßen ertönte, und eine Stunde nachher schon waren alle Dispositionen so gut ausgeführt, daß, wo auch die Emeute in einem Quartiere das Haupt hätte erheben wollen, sie darin eingesperrt und so zu sagen wie in einem Käfig eingeschlossen gewesen wäre, aus dem kein Ausgang offen blieb. Und dabei ist dieser Plan so geschickt angelegt, daß alle Truppentheile stets unter sich in Verbindung und von ihrer gegenseitigen Lage und Stellung genau unterrichtet bleiben, eine Art

Netz bilden, dessen Hauptfäden im Centrum, den Tuilerien, zusammenlaufen, und von wo aus auch der Impuls für alle Bewegungen der einzelnen Abtheilungen ausgeht.“

Paris, 26. Nov. Ein an sich selbst unbedeutender Vorfall beschäftigt seit mehreren Tagen gar gewaltig die Aufmerksamkeit der Minister, der Presse und der gerichtlichen Welt. Die „Presse“ hat vorige Woche angekündigt, daß sie von nun an täglich ein gerichtliches Bulletin herausgeben wolle, welches eben so viel Materie als die Gazette des Tribunaux enthalten und dabei nur 24 Fr. jährlich kosten werde, während für die Gazette des Tribunaux der Abonnementspreis 72 Fr. ist. Mit andern Worten, die „Presse“ versprach ihren Abonnenten, daß sie ihnen um 72 Fr. jährlich ein gerichtliches und ein politisches Tagesblatt liefern werde, während die Gazette des Tribunaux allein so viel kostet. Diese bloße Ankündigung hat bewirkt, daß die Actien der Gazette des Tribunaux, welche früher mit 30,000 Fr. bezahlt wurden, sogleich auf 25,000 Fr. herabgingen und wahrscheinlich noch tiefer fallen werden. Es handelte sich für die Gazette des Tribunaux um nichts weniger als um ihre Existenz. Außer der Gazette des Tribunaux und den übrigen gerichtlichen Blättern werden aber auch die politischen Blätter mehr oder weniger durch die neue Combination der „Presse“ gefährdet. Das Journal des Débats, der Courrier français und der Constitutionnel, deren Abonnementspreis fortwährend 80 Fr. jährlich bleibt, haben zu befürchten, daß viele ihrer Abonnenten es vorziehen, für 72 Fr. die „Presse“ mit deren gerichtlichem Bulletin, also zwei Journale zugleich, zu nehmen. Auch die Restaurateurs, Kaffeehäuser und Estaminets, denen daran gelegen ist, um den möglichst billigen Preis mehrere Journale zu beziehen, werden das Anerbieten der „Presse“ sich zu nütze machen und andere Journale aufgeben. Wirklich kommen die neuen Abonnenten zu Hunderten bei der „Presse“ an, während z. B. der Siècle, welcher vor sechs Monaten noch 42,000 Abonnenten zählte, gegenwärtig nur noch 37,000 hgt. Die leichteste Art, die neue Speculation der „Presse“ zu paralysiren, wäre gewesen, ihr Kunststück nachzumachen. Aber bevor Hr. Emile de Girardin seinen Plan zur Deffentlichkeit brachte, wußte er die Sache so anzulegen, daß während sechs Monaten kein anderes Journal ebenfalls ein gerichtliches Bulletin wie das der „Presse“ herausgeben kann. Um dem doppelten Postporto und den doppelten Stempelgebühren zu entgehen, ließ die „Presse“ eine eigne Druckmaschine anfertigen, die so eingerichtet ist, um einen doppelt so großen Papierbogen, als das bisherige Format der „Presse“ ist, zu drucken; denn hätte die „Presse“ ihre politische Abtheilung und ihr gerichtliches Bulletin auf zwei besondere Bogen gedruckt, so müßte sie nach dem Wortlaute des Gesetzes für jeden Bogen besonders die Stempeltaxe und die Postgebühren entrichten. Druckt sie hingegen das Ganze auf einen einzigen großen Bogen, so gewinnt ihr Format beiläufig die Ausdehnung des Journal des Débats, und da letzteres Blatt bisher nur einfache Post- und Stempelgebühren entrichtet, kann sie das Privilegium des Journal des Débats anführen und ein gleiches für sich in Anspruch nehmen. Hiernach ist begreiflich, weshalb seit drei Tagen das Journal des Débats der „Presse“ den Krieg offen erklärt hat. Da beide Journale ministerielle Blätter sind, so haben sich beide an das Cabinet gewendet, um den Schutz der Regierung gegen das nebenbühlerische Blatt zu verlangen. Das Journal des Débats behauptet, daß die „Presse“ zwei Journale herausgebe, folglich doppelte Stempel- und Postgebühren entrichten müsse. Hr. Bertin, der Eigenthümer des Journal des Débats, hat seine Forderung so drohend zu stellen gewußt, daß die Regierung sich wirklich veranlaßt fand, provisorisch von der „Presse“ doppelte Postgebühren zu verlangen. Die „Presse“ ihrerseits will dem Cabinet den Krieg erklären, wenn man ihr nicht in Bezug auf die Stempel- und Posttaxe die nämliche Vergünstigung wie dem Journal des Débats gewährt. In dieser Verlegenheit hat das Cabinet sich gestern unter dem Vorhise des Königs versammelt, um zu berathen, wie man die Forderungen beider Journale befriedigen könne, ohne dabei zu befürchten, daß das eine oder das andere Blatt mit dem Ministerium brechen möchte. Nach einer dreistündigen Sitzung konnte das Ministerconceil noch nicht über diesen Gegenstand einig werden, sondern es trennte sich, damit der Justizminister das Gutachten des königl. Procureurs, der Finanzminister die Meinung des Generaldirectors der Postverwaltung und des Vorstehers des Stempelamts erst einholen mögen, bevor die Regierung einen definitiven Spruch darüber erlasse. Kurz, die ganze Welt ist in Bewegung gesetzt worden, obwohl Hr. Emile de Girardin, der eigentlich der ganzen Sache einen noch energischeren Charakter geben würde, seit acht Tagen aus Paris abwesend ist, da er sich in Bourgneuf befindet, um bei der morgen zu erfolgenden Wahl der Mitglieder des Generalconceils des Departements der Creuse seine Ernennung zu sichern. Hr. Guizot fürchtet besonders die Rückkehr des Hrn. Emile de Girardin, dessen Blatt gar viel beigetragen hat,

durch eine
Existenz des
Generalpro
dem Cassat
kommen so
„Presse“ n
in Folge
großen Ber
Tribunaux
den Zorn de
teien gespal
gette des
man sich im
tigkeiten sp
Gelingt es
der einfachen
übrigen Jou
eine noch gr
eines Journ
die „Presse
richten so
cher seines
tholique und
chen, genöth
Post- und
die allein ein
doppeltem F
ausgeben un
rentin bleibe
weil es leicht
eine Ursache
binet und die
tot wird wo
Journal des
möglich werd
Einflang zu

Aus
betreffenden
der Köln er
an das Regi
der allergnäd
selben durch
den Beitrags
zur Einsicht
und die Perc
sollen: 1) Je
jedes Ministe
jeder Hr. Cr
protestantische
Geistlichkeit d
Resultat dem
Subscriptions
Regierungspr
Resultat dem
bis spätestens
tungsauschuf
aufmerksam g
zu sein schein
zu veransta
Das unterzei
es werde das
benheit die zu
Wetteifer und
zu erhalten,
und dessen G
München, den
*Wrede
schichte der
treffend, daß
delt und die
gelehnt worde
sprochen word
*) Die E
spondenten au
nauer: 67),
zur East legen
hen wollen, d
Compensation
die sie sich set

durch eine fortbauende Polemik gegen das Durchsuchungsrecht die Existenz des gegenwärtigen Cabinets zu gefährden. Hr. Hebert, der Generalprocurator, und Hr. Dupin der Ältere, Generaladvocat bei dem Cassationshofe, welche Beide, wenn die Sache vor Gericht kommen sollte, da die Gazette des Tribunaux unter Anderm der «Presse» mit einem Prozesse droht, auf den Ausspruch der Gerichte in Folge ihrer Stellung viel einwirken können, befinden sich in einer großen Verlegenheit, da sie Beide zu den Actionairs der Gazette des Tribunaux gehören, zugleich aber in ihrer Eigenschaft als Deputirte den Born der «Presse» fürchten. Die Advocatenwelt ist in zwei Parteien gespalten, wovon die eine das Journal des Débats und die Gazette des Tribunaux, die andere die «Presse» verteidigt. Wohin man sich im Justizpalaste wendet, hört man nur von diesen Streitigkeiten sprechen. Unter den Journalen ist der Lärm nicht geringer. Gelingt es der «Presse», ihr gerichtliches Bulletin ohne Vermehrung der einfachen Post- und Stempeltaxe herauszugeben, so wird sie die übrigen Journale zu Grunde richten, und dadurch, wie sie selbst sagt, eine noch größere Revolution als im Jahr 1836 durch die Gründung eines Journals um 40 Fr., statt 80, hervorbringen. Wird hingegen die «Presse» angehalten, doppelte Post- und Stempelgebühren zu entrichten, so wird auch das Journal des Débats, der Commerce, welcher seines Suppléments wegen ein größeres Format hat, die Union catholique und die übrigen Journale, welche mehre Ausgaben täglich machen, genöthigt sein, eine doppelte Caution zu erlegen oder doppelte Post- und Stempeltaxe zu bezahlen. Unterdessen wird die «Presse», die allein eine solche Druckmaschine besitzt, auf welcher sie Bogen von doppeltem Format drucken kann, ihr gerichtliches Bulletin allein herausgeben und für sämtliche pariser Journale die gefährlichste Concurrerin bleiben. Dieser Gegenstand erforderte einen ausführlichen Bericht, weil es leicht kommen kann, daß das gerichtliche Bulletin der «Presse» eine Ursache zum Sturze des Cabinets werde; denn, wie auch das Cabinet und die Gerichte in der Sache selbst entscheiden mögen, Hr. Guizot wird wahrscheinlich als Opfer der Streitigkeiten zwischen dem Journal des Débats und der «Presse» fallen, da es ihm rein unmöglich werden wird, die widerstrebenden Interessen beider Journale in Einklang zu bringen.

Deutschland.

Aus Baiern, im Nov. Das Ministerium des Innern setzt die betreffenden Behörden von dem neuesten königl. Rescripte in Betreff der Fölnner Dombauangelegenheit in Kenntniß. Das Rescript an das Regierungspräsidium zu Speyer lautet wie folgt: „Sr. Maj. der allergnädigste König haben zu beschließen geruht: daß Allerhöchstdemselben durch den Verwaltungsausschuß des Dombauvereins die sämtlichen Beitragslisten in Urschrift bis wenigstens den 31. Jan. jeden Jahres zur Einsicht vorzulegen seien, daß die Sammlung der Beitrittserklärungen und die Perception der Beiträge künftig in folgender Weise stattfinden sollen: 1) Jeder Hofstab und jede Hofintendant hat für alle Untergebenen, jedes Ministerium für die ihm untergebenen Beamten aller Kategorien, jeder Dr. Erzbischof und Bischof für die Geistlichen seiner Diocese, das protestantische Oberconsistorium aber für die gesammte protestantische Geistlichkeit des Königreichs die Beitragserklärung zu erheben und das Resultat dem allgemeinen Verwaltungsausschuß mitzutheilen. 2) Die Subscriptionslisten für alle Einwohner des Königreichs sind durch die Regierungspräsidenten nach Amtsbezirken in Umlauf zu setzen, um das Resultat dem Kreisauschuß mitzutheilen. 3) Die Beitragslisten sind bis spätestens 15. Jan. jedes Jahres an den allgemeinen Verwaltungsausschuß einzuschicken. Uebrigens wird das Regierungspräsidium aufmerksam gemacht, daß nunmehr der geeignete Zeitpunkt gekommen zu sein scheint, um Concerte und öffentliche Productionen zu veranstalten, deren Ertrag dem Dombauvereine zuzuwenden ist. Das unterzeichnete Ministerium gibt sich dem vollen Vertrauen hin, es werde das königl. Präsidium mit bewährtem Diensteifer in Ergebenheit die zweckdienlichsten Anordnungen treffen, um den allgemeinen Wetteifer und die Theilnahme für ein Nationalunternehmen stets rege zu erhalten, dessen Fortgang zur Ehrensache Deutschlands geworden, und dessen Gedeihen Sr. Maj. dem Könige sehr am Herzen liegt. München, den 22. Oct. 1842.“

***Wresden,** 29. Nov. Der Behauptung in Nr. 327, die Geschichte der Adresse in der II. Kammer der Ständeversammlung betreffend, daß nämlich bereits im Jahr 1833 die Adressfrage behandelt und die Erlassung einer solchen mit 54 gegen 15 Stimmen abgelehnt worden sei, ist in den Sächsischen Vaterlandsblättern widerprochen worden. Zur Rechtfertigung in dieser Hinsicht *) wird es ge-

*) Die Sächsischen Vaterlandsblätter haben unserm bresdner Correspondenten auch den übersehenen Druckfehler „circa 80“ (statt circa 70, genauer: 67), der sich bei gutem Willen leicht als solchen erkennen ließ, zur Last legen und daraus sogar die ganz unbegründete Folgerung ziehen wollen, daß unser Correspondent kein Sachse sei. Sollen wir zur Compensation den genannten Blättern die Uebersetzungsfünden vorhalten, die sie sich selbst zu Schulden kommen lassen, wie z. B. daß sie in ihrer

nügen, wenn auf die officiellen Nachrichten vom Landtag 1833/34, Nr. VI. S. 25 bezogen wird, wo es heißt: „3) Wurde der Antrag des Deputirten Schulz (sic) auf eine an den König und Prinzen-Mitregenten zu richtende Dankadresse wegen der erfolgten Aufnahme bäuerlicher Deputirten in die Kammer, in Berathung gezogen. Der Abgeordnete Kunde erklärte sich gegen diesen Antrag in der Art, wie solcher vorgebracht worden; wollten die bäuerlichen Abgeordneten ihre dankbare Anerkennung in einer besondern Schrift aussprechen, so sei es Gegenstand einer Berathung unter ihnen selbst; bei der Kammer könne die Frage nur die sein, ob dieselbe im Allgemeinen etwa in einer Adresse ihren Dank aussprechen wolle.“ Hierauf entspann sich eine Discussion über Erlassung einer Adresse, wie sie jetzt beabsichtigt wird, worin damals Schäffer für, Eisenstuck gegen dieselbe sprach. „Die Frage wegen Abfassung einer allgemeinen Adresse der Kammer als Antwort auf die Thronrede wurde hiernach mit ansehnlicher Mehrheit verneinend von der Kammer entschieden.“

***Aus Holstein,** 25. Nov. Wenn es wahr ist, was ein hiesiges Localblatt über die verschiedenen politischen Parteien in den dem Scepter des Königs von Dänemark unterworfenen Landen sagt, so gibt es schwerlich ein parteireicheres Land als diese. Nach jenem Blatte theilen sich die Parteien erstlich in zwei Hauptklassen: A. die dänische und B. die deutsche. Die Abtheilung A. enthält: 1) enragirte Dänen. Diese dringen auf die vollständigste Verschmelzung (Incorporation) der Herzogthümer mit dem Königreiche, mit allen hieraus hervorgehenden Consequenzen, und zerfallen a) in Ultradänen, welche die Incorporation aller Herzogthümer wünschen und insonderheit die Schleswigs und Holsteins verlangen; b) in Eiderdänen, welche die Verschmelzung Holsteins (als deutschen Bundesstaates), mit dem Königreich aufgegeben haben, dagegen Schleswig unbedingt als dänische Provinz betrachtet wissen wollen. Ihr Feldgeschrei ist: „Dänemark bis an die Eider“. 2) Moderate Dänen. Diese erkennen die Selbstständigkeit der Herzogthümer in ihrer Getrenntheit an, wollen demnach das Königreich, das Herzogthum Schleswig und Holstein, als durch ihre Verfassungen getrennte, hinwieder durch Union und durch ein gemeinschaftliches Staatsoberhaupt u. zu einem Gesamtstaate verbundene Lande betrachtet wissen, und zerfallen a) in Primatdänen, welche in der angedeuteten Union das Primat dem Königreiche zuzuwenden streben; b) in Unionsdänen, welche eine ehrliche Union wollen. Die Abtheilung B. enthält 1) Schleswig-Holsteiner. Diese vindiciren, auf die historischen Landesrechte der Herzogthümer fußend, eine selbstständige Stellung derselben dem Königreiche gegenüber. Sie wollen einen eignen Staat „Schleswig-Holstein“ und erkennen, zur Beseitigung der durch Holsteins Bundesverhältnisse hervortretenden äußern Verpflichtungsverhältnisse, nicht grade für nothwendig, doch aber für wünschenswerth Schleswigs Aufnahme in den deutschen Bund. Nicht in Verschiedenheit der Gesinnung, wohl aber in Verschiedenheit hinsichtlich des Erreichbaren könnte man unterscheiden zwischen herzoglichen Schleswig-Holsteiner, welche gänzliche Trennung von Dänemark und aus dem Hause Augustenburg einen eignen Fürsten wünschen, und Unions-Schleswig-Holsteiner, welche Obiges nicht für erreichbar halten und ihre Wünsche auf eine Union des selbständigen Schleswig-Holsteins mit dem Königreiche beschränken. 2) Neuholsteiner. Diese erkennen in den Verhältnissen Holsteins zum deutschen Bunde ein wesentliches Hinderniß jeder engeren Vereinigung beider Herzogthümer; sie halten die Erreichung einer gemeinschaftlichen Verfassung, wie sie Holstein durch die Bundesacte zugesichert ist, für Schleswig-Holstein unmöglich, und fordern daher einerseits eine Trennung von Schleswig, andererseits eigne Selbstständigkeit u. Wir wollen zwar keine Kritik dieser Charakteristik geben, können auch die Existenz der bezeichneten Parteien nicht in Abrede stellen, aber denselben jedenfalls noch keine so große Wichtigkeit beilegen, indem sie größtentheils nicht im Volke wurzeln, sondern leider immer nur wenige Intelligente vereinigen. Weder die schleswig-holsteinische noch die neuholsteinische Partei wurzelt zur Zeit im Volke, das denselben daher auch noch nicht den nöthigen Impuls geben kann. Im Herzogthume Schleswig ist überdies in der politischen Volkstimmung wegen der verschiedenen Nationalität der Bewohner noch viel weniger Uebereinstimmung zu erwarten als im Herzogthume Holstein, wo das Volk sich doch wenigstens deutsch fühlt, weshalb denn auch hier die grade die reindeutsche Richtung vertretende neu-

Nr. 142 die Abgg. Poppe, Eckhardt, Leuner, Claus und Georgi namentlich unter den „Städtischen Abgeordneten“ aufführen, wonach dann die sächsische Ständeversammlung II. Kammer (20 Rittergutsbesitzer, 13 für und „17“ gegen die Adresse stimmende Städter, 25 Bauern und 5 Vertreter des Handels- und Fabrikstandes) grade auch (o Nemesis!) aus 80 Mitgliedern bestehen würde? Aber — ist es wol recht, daß die öffentlichen Organe in dieser wichtigen, zur größten Eintracht und zum brüderlichsten Zusammenwirken bringend auffordernden Zeit sich mit Spaltenstreichen einander necken? Wir wenigstens wollen hiermit ein für alle Mal jede Fehde solcher Art aufs entschiedenste abgelehnt haben. D. Red.

holsteinische Partei sicherlich mit der Zeit allgemeine Anerkennung finden wird, was von der schleswig-holsteinischen Partei um so weniger zu erwarten ist, als diese nicht wie die neuholsteinische Partei in der Gegenwart wurzelt, sondern auf altgeschichtlichem Grunde basiert ist, welcher nach Moder riecht und dessen schweinslederne Basis mit ihren feudalistischen Säulen für den gesunden Volkssinn eben nicht viel Anziehendes hat.

Der Altonaer Merkur sagt: „Darf man einem Gerüchte trauen, dessen Verbürgung wir indessen nicht zu übernehmen wagen, so sollen der Prinz-Statthalter, der Regierungspräsident Spiess und der Kanzleipräsident Graf Reventlow-Criminil auf allerhöchsten Befehl nach dem Schlusse der Ständeversammlung in Schleswig zusammentreten, um über eine neue Organisation der schleswig-holsteinischen Regierung zu berathen.“

† Frankfurt a. M., 28. Nov. Der neue, zum ersten Mal unter Mitwirkung der Gemeinde durch das Organ ihres Kirchenvorstandes erwählte lutherische Stadtpfarrer Steis wurde gestern in der Paulskirche feierlich vorgestellt, worauf derselbe am Nachmittage seine Antrittspredigt in dem nämlichen Gotteshause hielt. Sowol bei dieser Feierlichkeit wie auch bei der vor acht Tagen in der Katharinenkirche stattgehabten Ordination des nämlichen Pfarrgeistlichen, hatte sich in den genannten Kirchen eine so große Menschenmenge eingefunden, als man seit lange daselbst bei ähnlichen Vorkommnissen nicht gewahrt hatte, was man auf Rechnung der größeren Theilnahme sehen muß, die ein Seelsorger erweckt, der durch einen freien Willensact der Gemeinde selbst zu seinem heiligen Amte berufen ward. Ganz folgerichtig dürfte dieser Umstand auch auf den Kirchenbesuch einwirken, über dessen Vernachlässigung hier, wie anderswo, Klage geführt wird und zu dessen Förderung, somit zur Belebung der Religiosität überhaupt, es nicht wenig beiträgt, wenn die Stimme der Gemeinde bei Besetzung der Pfarrstellen zu Rathe gezogen wird.

Preußen.

** Posen, 26. Nov. In Nr. 326 Ihrer Zeitung berichtet Ihr †-Correspondent aus Berlin einen frühern Artikel von hier über die Verhältnisse des hiesigen Mariengymnasiums, doch läßt er sich dabei manche Unrichtigkeiten und Ungenauigkeiten zu Schulden kommen, die wiederum eine Berichtigung von hier aus nothwendig machen. Zunächst wird behauptet, das hiesige Mariengymnasium bestehe in seiner jetzigen Gestalt schon länger als 10 Jahre, nachdem das frühere Simultangymnasium wegen Ueberfüllung habe getheilt werden müssen. Diese Behauptung enthält schon zwei Unrichtigkeiten, denn erstens hat die erwähnte Theilung erst zu Michaelis 1834, also genau vor acht Jahren, stattgehabt; und zweitens ist sie nicht wegen Ueberfüllung des frühern Gymnasiums erfolgt, da die Zahl der Schüler damals nicht größer war als früher und, was besonders zu beachten, auch nicht größer als gegenwärtig. Ueber den eigentlichen Grund der Trennung hat man hier damals allerlei conjecturirt, officiell ausgesprochen ist er niemals worden. Ferner drückt der †-Correspondent seine Bewunderung darüber aus, daß das Mariengymnasium erst jetzt eine völlig katholische Anstalt geworden sein soll, nachdem es doch diesen Charakter schon vom Anfang an gehabt habe. Diese Ansicht bedarf wiederum einer Berichtigung. Als im Jahr 1834 das alte Gymnasium aufgehoben und an dessen Stelle zwei neue gegründet wurden, ist nirgend officiell ausgesprochen worden, daß das eine ein katholisches, das andere ein evangelisches, und eben so wenig, daß das eine ein polnisches, das andere ein deutsches sein sollte; ja, es wurde dies hin und wieder auf bezügliche Anfragen gradezu in Abrede gestellt. Factisch sind sie freilich beides schon längst gewesen, de jure aber nicht, indem bisher nicht nur die beiden ältesten Lehrer des Mariengymnasiums Evangelische waren, auch viele evangelische Zöglinge dasselbe besuchten, sondern selbst vier der angestellten Lehrer das Polnische weder sprechen noch verstehen. Die beiden evangelischen Lehrer sind auch jetzt noch an der Anstalt geblieben, wiewohl der eine wegen Kränklichkeit einen einjährigen Urlaub sich erbeten hat. Die Reorganisation des Gymnasiums, in Folge deren die polnische Sprache die Unterrichtssprache bis zur zweiten Klasse hinauf geworden ist, hat nicht, wie der Correspondent zu meinen scheint, schon früher, sondern erst zu Michaelis dieses Jahres stattgehabt, und von da ab datirt denn auch erst der eigentlich polnische Charakter der Anstalt. Seit dieser Zeit haben gleichfalls erst die Zöglinge deutscher Abkunft, die das Polnische selten in genügendem Grade sprechen, das Gymnasium verlassen müssen, und ebenso sind seitdem die nicht Polnisch sprechenden Lehrer mit einer ungleich geringern Zahl von Unterrichtsstunden theilhaftig als früher; ja die Lectern erwarten selbst, wie man sagt, eine demnächstige Versetzung an andere Anstalten. Wenn Ihr berliner †-Correspondent ferner bemerkt: ein Theil des Publicums wünsche einen katholischen Geistlichen zum Director, ein anderer nicht, und die Behörde habe ohne Rücksicht auf

seinen geistlichen Stand den geeignetsten Mann gewählt; so müssen wir ihm dagegen einwenden, daß der Wunsch, einen Priester zum Director des hiesigen Mariengymnasiums erhoben zu sehen, wol nur vom hiesigen Dom und dem katholischen Clerus ausgegangen, und daß die Behörde nur, insofern es einmal unabänderlich fest stand, daß ein Geistlicher die Stelle erhalten sollte, ihn für den geeignetsten Mann halten mochte, weil unter andern Umständen die Wahl wol nicht auf ihn, als einen der jüngsten Lehrer, gefallen wäre, indem unter den ältern Lehrern gewiß mehre von unbezweifelnder Tüchtigkeit sich vorfinden, und das immer gehässige Ueberspringen älterer Gleichberechtigter leicht vermieden werden konnte. Endlich äußert der †-Correspondent die Ansicht, daß es der Curie wol ziemlich gleichgültig sei, ob der in Rede stehende Geistliche das Directorat erhalten habe, oder ein anderer. Hier ist man der entgegengesetzten Ansicht, indem man grade glaubt, daß der Curie vorzüglich an seiner Erhebung gelegen gewesen, da sie auf seinen religiösen Eifer und seine strenge Orthodorie rechnen durfte, was für eine Anstalt, mit der ein Alumnat für künftige katholische Geistliche verbunden worden, kein unerhebliches Moment ist. Hatte er es doch schon vor seiner Erhebung zum Director veranlaßt, daß ein junger Mensch, der sich auf unziemliche und unbesonnene Weise über das katholische Dogma ausgesprochen, die Anstalt verlassen mußte. In Summa steht so viel fest: das hiesige Mariengymnasium ist jetzt eine katholische und polnische höhere Unterrichtsanstalt.

† Stettin, 28. Nov. Schon vor mehren Jahren hatten die hiesigen Stadtverordneten in Verbindung mit dem Magistrate die Defensivität ihrer Versammlungen beantragt. Durch eine Oberpräsidialverfügung abschlägig beschieden, war es nicht für angemessen erachtet worden, diesen Antrag höhern Orts zu verfolgen, was jedoch gegenwärtig geschehen soll, wo fast alle bedeutende Städte der Monarchie den Impuls dazu geben. — Zu einer Bürgerkrone für Dr. Jacoby, den unerschrockenen Märtyrer seiner Ueberzeugung, ist auch hier gesammelt worden, und im Verhältnisse sind gewiß in keiner andern Stadt Preußens die Unterschriften für diesen Zweck zahlreicher ausgefallen: ein Beweis, daß Pommern keineswegs in seinen politischen Gesinnungen den übrigen preussischen Provinzen in dem Maße nachsteht, als Ihr satirischer †-Correspondent von der Ostsee (Nr. 325) glauben machen möchte. Uebrigens ist jene Correspondenz in den hiesigen Börsennachrichten ziemlich derb durchgenommen. Bei alle dem ist jedoch nicht zu verkennen, daß hauptsächlich die Pommern eben nur Männer der Ideen sind. Seien es nun selbstliche Beweggründe oder welche Ursachen sonst, die sie behindern, in die Bahnen der dem Fortschritte ganz unumwunden huldigenden Provinzen zu treten, der Glaube an eine gänzliche Entfremdung zeitgemäßer Bestrebungen liegt nicht gar so fern, daß man sich über denselben in der Weise der Börsennachrichten zu entrüsten hätte. Mögen uns diese gern als Abdruck der allgemeinen Gesinnungen gelten, eine rege, lebendige Theilnahme an den Zeitinteressen, eine solche, die ungeschont und ungeschminkt mit einem: das wünschen wir! hervortreten mag, ist noch nirgend bemerkbar geworden. Was Bülow über die Deutschen im Allgemeinen sagt, findet auf die Pommern eine besonders treffende Anwendung. Ihnen Unrecht thun würde Derjenige, welcher von ihren Thaten auf ihre Ideen schließen wollte; in umgekehrter Weise sich aber gewaltig irren. Trifft man doch fast in allen Häusern noch die schlaffen berliner Zeitungen; diese aufzugeben sollte man doch als Ehrensache betrachten. Inland wie Ausland bieten Gelegenheit zu einer bessern politischen Lecture. Einen tüchtigen Aufschwung haben seit Jahresfrist auch die Börsennachrichten der Ostsee genommen, nur sollte die Redaction ihre Spalten den mannichfachen publicistischen Versuchen verschließen, oder deren sonst meist lobenswerthe Tendenzen in ein anderes Gewand kleiden. Neben Aufsätzen, durch Gediegenheit und Prägnanz ausgezeichnet, leiden viele an einer zweckwidrigen Weiterschweifigkeit. — Der Angriff des hiesigen †-Correspondenten (Nr. 281) auf einen nicht näher bezeichneten protestantischen Geistlichen und einige Worte meinerseits in dieser Angelegenheit (Nr. 295) haben denselben veranlaßt, die angeschuldigte Predigt im Druck erscheinen zu lassen. (Nr. 309.) Das Schwarze war also richtig getroffen! Wie schon früher erwähnt, ist der Sache durch die Veröffentlichung eine ganz unverdiente Bedeutung zu Theil geworden und dieselbe für Ihren Leserkreis von zu geringem Interesse, um jene Kanzelrede noch näher hier zu beleuchten. Appellirt der Verfasser seinerseits an das Publicum, kann ich dies um so mehr. Die in der Vorrede enthaltene Verächtlichmachung, als sei ich mit Ihrem †-Correspondenten Eine Person, muß hiermit zurückgewiesen werden. Da nicht um Namen, sondern um Thatsachen und Meinungen gestritten wird, kann ich mich nicht veranlaßt finden, aus der Anonymität zu treten, was in dieser Zeitung begreiflicher Weise nicht am Ort und überhaupt von keinem Nutzen wäre. Oder wünscht mein Gegner Gelegenheit zu den, ihm angeblich so verhassten Perso-

nalien? -
figen Ne-
dessen m-
mit Sch-
sehr fern
an die K-
eines Ob-
bisherige

* Au-

hält nif-
radzu im-
immer ei-
die geogr-
fei und
gänzende
von hier

Holz bei-
zum Best-
henbau,
wie die
Rechtsst-
wesentlich

derte lan-
militärisch
behaltung
ter v. Eli-
bei uns
rer türkisch
ohne wese-

zwar roh,
ritterlichen
fers Fran-
Franz im
ser der H-

vermehr
ner Art,
net hatte,
nen verbre-

lich die M-
ner aus a-
bewaffnet
niederkniet

Augenblick
um Begna-
zogs bestan-
vernements

jüngsten de-
entquellen
Mensch, w-
Tode zu e-

daß eine W-
des Kaiser-
mahnte sie,
sprache ver-

auf bestimm-
ehrfurchtsvo-
zerstreuten.
sch man fe-

und da, w-
gestellt habe
Erzherzogs

Flore
zogs würd
Erweiterung
welche die

macht, inde-
niederzureiße
man bereits
welche von

beschäftigt.
Anzahl inn-
und man n-
stand, an w-

bereits bego-
vorhanden,
nen kurzem

malien? — Ungewöhnliches Aufsehen erregt eine Schrift der beiden hiesigen Aerzte Scharlau und Lehrs gegen den Dr. Schönlein. Ist dessen medicinische Autorität nicht fester begründet, als in diesem Werke mit Scharfsinn dargethan wird, so möchte sie jetzt ihrem Ende nicht sehr fern sein. — Die beiden Gedichte unseres Landsmannes Prutz an die badische Kammer sind hier confiscirt worden. — Die Stelle eines Chefpräsidenten beim hiesigen Ober-Landesgerichte wird durch den bisherigen Vicepräsidenten Selbster in Magdeburg besetzt werden.

Desterreich.

* Aus Dalmatien, 18. Nov. Wenn man die Finanzverhältnisse unsers Landes zum Staatseinkommen der Monarchie geradezu in Betracht nimmt, so sind dieselben für Desterreich bisher noch immer eine Last verblieben. Wird inzwischen auf der andern Seite die geographische Lage desselben, wodurch die Monarchie gegen die Türkei und Montenegro abgerundet ist und am adriatischen Meer eine ergänzende Basis gewinnt, in Anschlag gebracht, sowie daß die Marine von hier die besten Matrosen und für den Schiffbau das geeignetste Holz bezieht, so lassen sich die Opfer erklären, welche die Regierung zum Besten des Königreichs im Allgemeinen gebracht hat. Der Straßenbau, die Regelung der politischen Administrationsverhältnisse, sowie die Einführung von Schulen, insbesondere aber einer tüchtigen Rechtspflege haben große Summen in Anspruch genommen, doch auch wesentlich zum Aufschwunge des Landes mitgewirkt. Die Jahrhunderte lange Verwahrlosung des Volks hatte es nöthig gemacht, ein militairisch-politisches Gouvernement einzuführen, für dessen fernere Beibehaltung man sich nach dem Tode des Feldzeugmeisters Grafen Beter v. Lilienberg entschieden hat. Doch schreiten die Culturverhältnisse bei uns vorwärts, und der nächste Grund scheint vielmehr in unserer türkischen und montenegrinischen Nachbarschaft zu liegen. Nicht ohne wesentlichen Eindruck auf die Stimmung der Bevölkerung, die zwar roh, verwahrlost, aber im Grunde gutmüthig und von einer Art ritterlichem Geiste besetzt ist, hatte sich der Besuch des verewigten Kaisers Franz I. gezeigt, und ist nun durch die Reise des Erzherzogs Franz im Namen des Kaisers Ferdinand vervollständigt worden. Außer der Regsamkeit, welche der hohe Besuch unter allen Behörden vermehrt hat, möge ein Vorfall, interessant und charakteristisch in seiner Art, welcher sich auf dem Zuge des Erzherzogs von Zara ereignet hatte, darthun, wie die Gemüthsart des Dalmatiers selbst in seinen verbrecherischen Verirrungen geartet ist. Als der Erzherzog nämlich die Reise von genannter Stadt fortsetzte, wurde der Zug von einer aus acht Personen bestehenden Räuberbande überrascht, die wohlbewaffnet mit Feuertgewehren, Säbeln und Dolchen, an der Straße niederknieten, ihre Gewehre vor sich niederlegten, um sie auch jeden Augenblick wieder ergreifen zu können, und den kaiserlichen Prinzen um Begnadigung ihrer Verbrechen baten. Das Gefolge des Erzherzogs bestand aus 14 Personen; unter ihnen befand sich auch der Gouvernementsadjutant, Major Fehr. v. Baldacci. Als dieser an den jüngsten der Verbrecher hintrat, und ihm eine Ermahnungsrede hielt, entquollen Thränen dessen Augen. Das Haupt der Bande war ein Mensch, welcher, bereits unter dem Galgen stehend, durch Flucht dem Tode zu entinnen wußte. Der Erzherzog bedeutete den Bittenden, daß eine Begnadigung in seiner Macht nicht gelegen, da er zwar in des Kaisers Namen, aber nicht an Kaisers statt zugegen sei. Er ermahnte sie, sich freiwillig den Gerichten zu überliefern und seiner Fürsprache versichert zu sein. Der Augenblick war bedeutungsvoll, als die auf bestimmte Gnade hoffenden Verbrecher mit gebeugtem Sinn, aber ehrfurchtsvoll ihre Waffen aufnahmen und sich wieder in die Weite zerstreuten. Das Weib des Hauptmanns, eine interessante Gestalt, sah man fernhin dem Wagenzuge des Prinzen noch bittend nachsehen, und da, wie ich höre, einige dieser Individuen sich bereits freiwillig gestellt haben, wird eine Handlung der Gnade die Anwesenheit des Erzherzogs sicher auch in dieser Hinsicht verherrlichen.

Stalien.

Florenz, 15. Nov. Heute am Namenstage des Großherzogs wurde der Anfang zu der schon seit längerer Zeit projectirten Erweiterung der Via Calzajuoli, der engen aber sehr belebten Straße, welche die Piazza del Granduca mit dem Domplatz verbindet, gemacht, indem man die an den letzten Platz stoßenden ersten Häuser niederzureißen begann. In einem abgelegenen Theile der Stadt ist man bereits seit einiger Zeit mit Anlegung einer ganz neuen Straße, welche von dem St. Marcusplatze nach der Fortezza bassa führen wird, beschäftigt. Der Raum dazu wird größtentheils den noch in großer Anzahl innerhalb der Stadtmauern befindlichen Gärten abgewonnen, und man nimmt hierbei besonders auf Wohnungen für den Mittelstand, an welchen einiger Mangel fühlbar ist, Rücksicht. Nächst diesen bereits begonnenen Verschönerungen der Stadt ist auch die Hoffnung vorhanden, daß der Plan zum Ausbau der Domfacade vielleicht binnen kurzem zur Ausführung kommen wird. Die beträchtliche Summe

von 80,000 Scudi soll für diesen Zweck bereits bei der Stadtcommune bereit liegen, und außerdem sind von Seiten des Großherzogs, so viel man vernimmt, 30,000 Scudi nebst dem zum Bau nöthigen Holzbedarf zugesagt worden. Nach dem vorläufigen Ueberschlag ist freilich noch immer eine bedeutende Summe zur Vollendung dieses Werks erforderlich; dieselbe dürfte aber wol während des Baues durch fortgesetzte Beiträge von Privaten zusammengebracht werden. Die Entwürfe zu diesem Bau sind mit der Architektur der bereits vollendeten Theile des Doms sowie mit dem neben der Facade stehenden berühmten Glockenthurm so viel wie möglich im Einklange. (Allg. Z.)

Rußland und Polen.

Von der russischen Grenze, im Nov. In Rußland ist durch einen vor kurzem erlassenen Ukas die Dienstzeit der Soldaten auf zehn Jahre herabgesetzt. Man bringt diese in ihren Folgen für Rußland höchst wichtige Bestimmung mit der Aufhebung der Cartel-convention in Zusammenhang. Zur Zeit sind alle Linientruppen von der Grenze zurückgezogen und durch Kosacken ersetzt worden. (Königsb. Z.)

Griechenland.

* Athen, 12. Nov. Durch königl. Ordonnanz vom 29. Sept. ist als integrierende Section des Finanzministeriums eine Generalbuchhaltung ernannt worden, welche mit der obersten Leitung des gesammten Staatshaushaltes beauftragt ist. Die in Athen bisher bestandenen zwei Kassen, die Generalkasse und die Gouvernementskasse, sind hiermit aufgehoben und eine „Centralkasse“ mit vermindertem Personal an ihrer Statt gebildet worden. Man verspricht sich viel Gutes von dieser Administrativmaßregel, und vorzüglich erwartet man einen raschen Geschäftsgang in Erledigung der finanziellen Arbeiten. — Sämmtliche Staatsministerien sind allerhöchsten Orts angewiesen worden, mit der Redaction des Jahresbudget für 1843 sich bald zu befassen und in den Ansähen die größte Sparsamkeit obwalten zu lassen. — In der königl. Verordnung, welche am 3. Nov. hinsichtlich des nach vorheriger Revision zu modificirenden Zollgesetzes erlassen wurde, ist eine Commission ernannt, welche sich mit Prüfung der wegen jenes Zollgesetzes eingereichten Vorstellungen (wozu auch gleichzeitig von Seiten des Finanzministeriums alle dienlichen Berichte über die bisher stattgefundenen Anwendung desselben in Berathung zu ziehen sind) ungesäumt zu beschäftigen und zum Schluß ihrer Commissionsgeschäfte einen Gesekentwurf vorzulegen hat, wodurch den betreffenden Paragraphen des fraglichen Gesetzes eine sachgemäße Modification gegeben wird. — Vom 13. bis 24. Oct., also innerhalb zwölf Tagen, sind durch drei auf einander folgende königl. Ordonnanzten acht Gouverneure in den betreffenden Provinzen gewechselt worden. Manche tabeln diese Maßregel, indem sie sagen: wenn ein Gouverneur die ihm unterstellte Provinz gut verwalte, so solle man ihn aus derselben ohne erheblichen Grund nicht entfernen, im entgegengesetzten Fall aber ihm keine andere zur Verwaltung übertragen. Jedoch ist zu erwägen, daß es selten rathlich ist, den Vorstand einer Provinzialverwaltung, wie befähigt er auch sein möge, auf längere Zeit in derselben amtlichen Stellung zu belassen. Die Bildung einer Partei, zu deren Gunsten er seinen Einfluß geltend macht, möchte ihm dadurch zu sehr erleichtert und ein Verkennen der wahren Bedürfnisse des Landes verursacht, sowie mancher nöthige Fortschritt gehemmt werden, indem die zufälligen Meinungen und Neigungen des Einzelnen ein Uebergewicht gewinnen. Von einem neuen Verwaltungschef hofft andererseits der größte Theil der Bevölkerung stets bedeutende Verbesserungen, und nicht ganz mit Unrecht. Der Neuangekommene sieht das Land unter einem andern Gesichtspunkte; er hat sich die Achtung seiner neuen Mitbürger zu erwerben, bringt frische Kräfte herzu, und wünscht höchst wahrscheinlich seine Thätigkeit durch eine nützliche Einrichtung zu bezeichnen. Diese Erwägungen, die überall statthaben, sind für die Verhältnisse Griechenlands von besonderer Wichtigkeit. — Der seiner religiösen Meinungen halber aus Griechenland verbannte Geistliche Theophilos Karis ist von Paris, wo er eine höchst gastfreundliche Aufnahme gefunden hatte, nach London gegangen, um daselbst den Winter zuzubringen. Er hat bald nach seiner Ankunft daselbst einen philosophischen Cursus eröffnet, zwei Mal wöchentlich in den Abendstunden, welcher von den in London ansässigen Griechen fleißig besucht wird. — Nach veröffentlichten statistischen Angaben wurden während der verflossenen drei Monate Juli, August und September in Athen 230 Kinder geboren; getraut 39 Ehepaare; es starben 206 Personen.

Serbien.

* Pesth, 23. Nov. Wie sehr durch die neuern Ereignisse in Serbien und durch die vermutheten Umtriebe Rußlands die feindselige Aufregung gegen diese Macht in Ungarn gesteigert ist, zeigt folgender Artikel des (halbofficiellen) ungarischen Blattes Bilág, der fast wie ein Kriegsmanifest gegen Rußland klingt und in wörtlicher Uebersetzung lautet: „Nachrichten aus Belgrad vom 9. Nov. zufolge erklärte der ungemein gelehrige russische Zögling Alexander Kara-Georgiewich in

der bei Gelegenheit der Installationsfeierlichkeiten abgehaltenen Versammlung, daß er die ihm durch den großherrlichen Verat übertragene Fürstenwürde nicht annehmen wolle, und zwar aus folgenden zwei Gründen: 1) um sich nicht durch die ihm aufgelegten geheimen und für das Land ungemein lästigen Bedingungen gleich bei seinem Regierungsantritt unpopulär zu machen, und 2) weil er sich vorerst erkundigen wolle, ob die Großmächte sich nicht weigern würden, ihn als Fürsten von Serbien anzuerkennen. In Erwägung dessen ernannte ihn der türkische Commissar Emin-Efendi einstweilen bloß zum Vas-Beg (Oberrichter). Wohlunterrichtete sind der Meinung, Kara-Georgievich habe vom Norden her einen Wink erhalten, so und nicht anders zu handeln. Diese Weisung steht auch im Zusammenhange mit der Sendung des Obersten Lieven *) als (russischen) Untersuchungscommissars, indem doch kein Zweifel stattfinden kann, daß sowohl der Oberconsul Waschenko als der damalige russische Geschäftsträger Litoff zufolge der gemessenen Instructionen, welche die gewandteste Diplomatie ihrem wachsamem Geschäftsträger erteilte, selbst die geringfügigsten Ereignisse ungesäumt nach Petersburg berichteten. Lieven's auffallende späte Sendung ist also ohne Zweifel darauf berechnet, die übereilten Schritte Rußlands inwieweit es geht pour le moment gut zu machen, um das geheime Spiel bis zu einem günstigeren Zeitpunkt fortsetzen zu können; denn nach einer mehrjährigen unbegreiflichen Nachlässigkeit war das russische Cabinet weder darauf vorbereitet, auf solch einen entschlossenen Widerstand zu stoßen, noch darauf, daß in England, Deutschland und vorzüglich in Ungarn, wo ihm Sendlinge wie Radefchin von einer entschiedenen Russomanie vorfabelten, eine so allgemeine Aufregung gegen alles Russische herrsche. Rußland möge bedenken, daß es nicht länger rathsam sei, die Rechte des Königs von Ungarn auf die drei Donaufürstenthümer zu verlegen, und daß im Fall eines Kriegs 100,000 ungarische Freiwillige, vereinigt mit den Armeen Frankreichs, Englands u. und geleitet von den zahllosen, in Verbannung lebenden polnischen Helden der Fersé des russischen Achilles eine solche Wunde versetzen könnten, die er sobald nicht verschmerzen würde. Und dieses Unternehmen würde die öffentliche Meinung Europas eben so für sich haben, als die jetzige russische Behandlungsweise der Provinzen des einstigen Großpolens in kirchlicher wie politischer Hinsicht sowohl die tiefste Indignation bei jedem Gebildeten erregt, und nur die Theilnahme für jenes unglückliche Land in hohem Grade steigert. Rußland wird gezwungen werden, seinem usurpirten Anwartschaftsrecht auf die erwähnten drei Fürstenthümer zu Gunsten des freimüthig-conservativen Oesterreichs zu entsagen, oder es möge bereit sein, gezwungen zu werden, um einige Jahrhunderte Rückschritte zu machen.

Von der türkischen Grenze, 17. Nov. Fürst Michael hat das ihm von Emin-Efendi übergebene Schreiben des Großveziers, wodurch die osmanischen Auszeichnungen von ihm zurückgefordert werden, bereits und zwar in dem Sinne beantwortet, daß er doch zuvor den Grund und seine Schuld kennen möchte, wodurch er jene Embleme verwirkt haben soll, daß er übrigens nur die Entscheidung der bei der serbischen Frage interessirten Höfe abwarten und je nachdem die Rückgabe jener Insignien nicht weiter beanstanden wolle. — Der neu gewählte Fürst hat an die Consuln in Belgrad eine Note gerichtet, worin er denselben seine Thronbesteigung anzeigt. Diese Mittheilung ist von einigen Consuln ohne weitere Notiz angenommen, von den andern aber, namentlich von dem russischen Generalconsul, geradezu zurückgewiesen worden. — Wuchics bemüht sich, jede Besorgniß hinsichtlich der Sendung des Barons Lieven durch seine Brutalität niederzuschlagen. Er nimmt keinen Anstand, zu prahlen, daß auch gegen den Willen Rußlands und Oesterreichs die neue Ordnung aufrecht erhalten werden müsse, und hat sogar Anordnungen zu neuen kriegerischen Vorbereitungen, um nöthigenfalls Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, getroffen. (Dtsch. Bl.)

Moldau und Walachei.

Berichten aus **Bukarescht** zufolge ist von dort in Folge großherrl. Verordnung ein Beamter nach Kronstadt abgeschickt worden, um auch dem daselbst verweilenden Fürsten Ghila die Insignien der bis vor kurzem von ihm bekleideten Hospodarenwürde abzufordern. (Dtsch. Bl.)

— Das Siebenbürger Wochenblatt enthält folgende **Verzichtleistungserklärung** des Fürsten Alexander D. Ghila: „Wir Alexander Demeter Ghila, Fürst, von Gottes Gnaden Herr der Walachei, an den außerordentlichen administrativen Rath. Dem Willen der hohen Höfe, der souverainen und der Schutzmacht Uns fügend, welche, wie Uns kund geworden, Verzichtleistung auf die fernere Regierung dieses Fürstenthums von Uns fordern, übergeben Wir von heute an die Regierung den Händen der von der hohen Pforte bestimmten Kaimalans und verweisen dieselben auf Art. 18 und 19 des org. Reglements als Richtschnur ihres Handelns. Die Herren: Großban und Präsident des hohen Divans, Georg Philippesco, Großwornik und Minister des Innern, Theodor Balaresco, Großlogothet und Minister der Justiz, Michael Korneesco, werden unter eigener Verantwortlichkeit für die Aufrechthaltung der guten Ordnung und der öffentlichen Ruhe und für den ungehinderten regelmäßigen Fortgang der Regierungsgeschäfte Sorge

*) Ein Sohn der Fürstin Lieven, eben jener Fürstin, welche Guizot u. Comp. am Marrenseile leitete und auf die Realisirung einer französisch-russischen Allianz hinarbeitete. Anm. des Bilag.

tragen. 14. (26.) Oct. im Jahr 1842. Alexander D. Ghila m. p. Staatssecretair Postelnik, Konstantin Suzzo.“

Türkei.

**** Von der türkischen Grenze, 10. Nov.** Von Zeit zu Zeit taucht in den untern Donaugegenden das Gerücht auf, der Kaiser von Rußland habe seinen Schwiegersohn, den Herzog von Leuchtenberg, zum Regenten des neu zu erschaffenden byzantinischen Reichs ausersehen, und Oesterreich und Preußen hätten ihre Zustimmung unter dem Vorbehalte gegeben, daß erstgedachter Staat die Walachei und Moldau, nachbenannter aber Russisch-Polen bis zum Bug mehr politische Haltbarkeit zu geben, durch Thessalien vergrößert, und es solle der Donauhandel dem deutschen Zollverein sowie dem österreichischen Unterthanen freigegeben werden. Ich glaube diese Gerüchte deshalb mittheilen zu dürfen, weil es der jetzigen Friedenspolitik vollkommen entsprechen würde, die immer unvermeidlicher werdende Auflösung und Theilung der europäischen Türkei auf diplomatischem Weg auf besagte Weise durchzuführen.

Brasilien.

**** Rio Janeiro, 16. Sept.** Endlich haben wir entscheidende Nachrichten aus Minas Geraes und wir sind nun auch dieser Furcht, welche bereits angefangen hatte, einen sehr nachtheiligen Einfluß auf unsern Markt zu üben, glücklich überhoben. Ihre geleitet durch das wohlberednete Jaudern des Barons Carias, wagten die Rebellen, beinahe 800 M. in ziemlich bunter Bewaffnung, bei der Stadt Sta. Lucia, dießseit des nahe an 200 Fuß hohen Ufers des Rio Velho, acht Stunden unterhalb Sabara, Posto zu fassen. Hier griff am folgenden Morgen, nachdem er in der Nacht Geschütze und Reiter an sich gezogen, der Baron Carias dieselben so scharf an, daß nach sehr kurzem Widerstande die Häupter der Rebellen, mit Einschluß des Chefs Ottoni, der die Brücke nach Parahyba gesprengt hatte, nebst 300 M. gefangen genommen, die Uebrigen aber gänzlich zerstreut wurden. Der Verlust an Todten und Verwundeten bei den Insurgenten soll bedeutender als gewöhnlich gewesen sein. Von den Zerstreuten haben gleich darauf Hunderte sich ergeben, und Minas Geraes wird als beruhigt betrachtet. Der Baron Carias wird nächster Tage hier erwartet. Eine an Enthusiasmus grenzende Popularität wird ihn empfangen. Es ist nämlich Minas Geraes die dritte Provinz, welche er in so kurzer Zeit, als es nur die Distanzen des Marsches erlauben und, wohl zu beachten, mit sehr mächtigen Mitteln beruhigt hat, während man aus Erfahrung weiß, daß 19 von 20 der andern Stabgeneralen, verkrüppelt an Körper oder Geist, aus jeder der obigen Campagnen ein unheilbares Kriegsgeschwür gemacht haben würden, bei dem in Jahre langen Kämpfen Niemand Schaden genommen hätte als das verheerte Land und die ausgeräumte Staatskasse, gegen welche letztere allein sie tapfer und offensiv sind. Von hier soll der Baron Carias sogleich nach Rio Grande abgehen. Wir hoffen, daß Dem so sei, auf daß endlich dort der Vergeudung militärischer und pecuniärer Kräfte ohne strategischen Plan und ohne militärische Kühnheit ein Ende gemacht werde. Man spricht zwar auch davon, daß dem Baron die Mission nach Europa zur Heimholung der künftigen Kaiserin anvertraut werden dürfte, und es könnte auch nicht leicht ein passenderer Cavalier hierzu gefunden werden, sowohl der Schlichtheit seines allen Intriguen abholden Charakters wegen, als auch weil seine Gemahlin hier als eine Zierde ihres Geschlechts geachtet ist; aber da die Expedition nach Neapel erst gegen den Februar abgehen soll, so wäre es keineswegs unmöglich, nach der Glücksregel, die bisher über ihm waltete, daß er bis dahin reich aus Rio Grande zurück wäre. Jedenfalls würde es einen übeln Eindruck machen, wenn man die Kraft eines solchen Mannes und die moralische Macht des Rufes, die ihn umgibt, von ihrer größten und wahren Aufgabe, der definitiven Beruhigung des Landes, ableiten wollte. Es sind hier Einflüsse im Spiele, die geradezu einer entschiedenen Beruhigung des Landes und deshalb namentlich einer Unterwerfung der Provinz Rio Grande entgegenarbeiten. Doch scheint es, daß Hr. Vasconcellos im Staatsrath auf die Absendung des Barons Carias nach Rio Grande fest besteht, und derselbe wird auch sorgen, daß nach Europa nicht ungeeignete, d. h. zu Intriguen geneigte Personen abgesendet werden, ohne ihnen eine Gegencontrole beizugeben. Definitive Beruhigung dürfte dem Land am ersten aus der Einwanderung geselliger, gewerbsfleißiger, namentlich germanischer Bevölkerungselemente zuwachsen. Dies beginnt hier anerkannt zu werden. Für Deutschland entwickeln sich hier seit einiger Zeit immer mehr Sympathien. Prinz Adalbert von Preußen ist hier mit großem Glanz empfangen worden, und der Hof soll sehr von seiner Liebenswürdigkeit erfreut sein. — Der Kurs hat sich etwas gebessert und steht wieder 26, weil der Zufluß der Producte aus Minas Geraes nicht länger gehemmt ist.

Handel und Industrie.

Staatspapiere. Brüssel, 26. Nov. Belg. 3pc. 72; Wact. 78%.
Wien, 27. Nov. Wact. 1623; 250 Fl. 2. 109%.

Actien. Wien, 27. Nov. Nordb. 75%; Raab. 86%; Mail. —

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagsbandlung.
Druck und Verlag von **G. W. Brockhaus** in Leipzig.

(Inferate
Buchhandl
Mag

Em

Ba

Buchhandl

Sinci

zur

haltu

Dies

fällig dur

welchem f

behandeln

nen und

hier finden

Arbeit her

Bei

8.

In e

menlese au

Deutschen,

Freunde

wahl seine

denz des C

Durch je

äl

(r

in der

Win

Preiser

baar

Dieser

10,000 B

Literatur u

beit, ihre

[7417] B

len Buchha

Ge

Ein

J. Hwass

Hann

ist soben er

Sa

Diese C

deutschen Zo

pfehlen.

Ankündigungen.

(Inserate nehmen an: in Leipzig die Expedition; in Berlin die Crotius'sche Buch- u. Kunsthandlung; in Breslau die F. C. C. Feuckart'sche Buchhandlung; in Dresden C. Pletsch u. C.; in Frankfurt a. M. W. Kähler; in Hamburg J. A. Meißner's Verlagsbuchhandlung; in Magdeburg W. Heinrichshofen; in Paris Brochhaus u. Xenarius; in Schaffhausen die Brodtmann'sche Buchhandlung.)

Empfehlungswerthes Weihnachtsgeschenk.

Bei W. Starke in Chemnitz ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Binei, A., Bildungsbriefe für die Jugend, zur Übung im Styl und zur angenehmen Unterhaltung. 3te verb. Aufl. Sauber geb. 25 Ngr.

Diese Briefe sind eben so unterhaltend als belehrend, eben so gefällig durch den einfachen und fließenden als ungelünstelten Styl, in welchem sie geschrieben sind, als anziehend durch den Stoff, den sie behandeln. Aeltern, die ihren, dem Jugendalter sich nähernden, Söhnen und Töchtern ein nützlich Geschenk zu machen wünschen, werden hier finden, was sie bedürfen und suchen, und dem Verfasser für seine Arbeit herzlichsten Dank wissen. [7551]

Bei E. H. Schroeder in Berlin ist eben erschienen:

Album deutscher Dichter.

Herausgegeben von Dr. H. Aletke.

8. Auf seinem Velinpapier. Geh. Preis 1²/₂ Thlr. Elegant gebunden 2 Thlr.

In einem poetischen Vorworte ist dieses Album, eine reiche Blumenlese aus dem Garten der neuern und neuesten lyrischen Poesie der Deutschen, den Frauen gewidmet. Es wird sich diesen, wie allen Freunden der Poesie überhaupt, durch die geschmackvolle Auswahl seines mannichfachen Inhalts, sinnige Anordnung, höhere Tendenz des Ganzen als geist- und gemüthreiche Gabe empfehlen. [7525-27]

Durch jede Buch- und Antiquariats-handlung ist gratis zu beziehen:

Verzeichniß älterer Bücher

aus verschiedenen Wissenschaften

(worunter sich viele werthvolle befinden),

welche

in der Steiner'schen Buchhandlung in Winterthur vorräthig sind und zu den billigsten Preisen durch die betreffenden Handlungen gegen baare Zahlung bezogen werden können.

Dieser Katalog, aus 36 Druckbogen bestehend, enthält mehr als 10,000 Werke aus dem Gesamtgebiet der in- und ausländischen Literatur und gibt den resp. Bücherliebhabern eine günstige Gelegenheit, ihre Handbibliotheken auf die wohlfeilste Weise zu completiren.

[7417] Bei A. Bonnier in Stockholm ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Finnlands Gegenwart und Zukunft.

Eine Sammlung politischer Streitschriften

von J. Swasser, Pekka, Kuoharinen, E. G. Geijer und Olli Kekäläinen.

Aus dem Schwedischen von A. Brosch. Preis 2 Thlr.

Hannover. Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung ist soeben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Hannover und der Zollverein.

Von

Dr. Erdwin von der Horst

in Rotenburg.

Gr. 8. Geh. Preis 1/2 Thlr.

Diese Schrift, welche sich für den Anschluß Hannovers an den deutschen Zollverein ausspricht, ist der allgemeinsten Beachtung zu empfehlen. [7504]

Bei Julius Hjelbig in Wittenburg ist soeben erschienen:

Kalt Wasser,

die einfachste Gabe der Natur

zur Heilung von Körper- und Seelenkrankheiten. Für Gebildete von Dr. A. E. Kirnke.

8. (8 Bogen.) eleg. brosch. 15 Ngr.

Die wunderbare Heilkraft der Gottesgabe „Kalt Wasser“ bewährt sich von Tag zu Tag mehr. — Diesen wichtigen Gegenstand behandelt dies Buch, das, auf wissenschaftliche Grundlagen gebaut und im reinsten, doch volksthümlichen Styl geschrieben, sich in Kürze ein großes Publicum verschafft hat und geworden, was es sollte, ein Buch für's Volk in Stadt und Land.

Inhalt: Geschichtliche Andeutungen. — Von den Bestandtheilen und Eigenschaften des gemeinen Wassers überhaupt und von den Erfordernissen eines guten Trinkwassers insbesondere. — Von dem diätetischen Gebrauche des kalten Wassers. — Von den einzelnen Anwendungsformen des kalten Wassers. — Von den Wirkungen der aufgezählten Anwendungsformen. — Vom Kaltwassergebrauche in der Arzneiwissenschaft. — Von der Anwendung des kalten Wassers ohne gleichzeitigen Arzneigebrauch in Krankheiten. — Theorie des Vincenz Prießnitz und allgemeiner Abriss der Cur in Gräfenberg. — Curmethode des Vincenz Prießnitz im Besonderen. — Methodik der ärztlichen Directoren der Kaltwasser-Heilanstalten. — Von den Krankheiten, bei denen die bloße Anwendung des kalten Wassers sich als wirksam bewährt, als: Rheumatismen, Gicht, Katarrhe, Hämorrhoidalkrankheit, Scropheln, englische Krankheit, Bleichsucht, Mercurialfiechthum, Schleimflüsse, Unterleibsverstimnungen (Verdaunungsschwäche, Magenkrampf, Stuhlverstopfung, Durchfall, Verschleimung), Scorbut, Geschwüre, Hautausschläge, Fieber, fieberhafte Ausschlagskrankheiten, Entzündungen innerer Organe, Nervenkrankheiten u. a. m. [6608-11]

Neuester Roman aus dem Schwedischen

von

Emilie Flygare-Carlén.

In meinem Verlage ist soeben erschienen:

Die Rose von Cistelön

(d. Distelinsel).

Erzählung aus den Scheeren.

Von

Emilie Flygare-Carlén.

Aus dem Schwedischen.

3 Thle. Broschirt. 2¹/₂ Thlr.

Ferner ist bei mir soeben erschienen:

Zu spät.

Eine Skizze aus der gegenwärtigen Zeit.

Aus dem Holländischen.

Brosch. 1 Thlr.

Das Original wurde mit größtem Beifall aufgenommen. Der Uebersetzer schließt seinen Bericht mit den Worten:

„Die edele, von allen zweideutigen Begebenheiten und ungeziemenen Bildern durchaus frei gehaltene Darstellung macht diese Schrift zu einer herzerhebenden Lecture, die, wir nehmen keinen Anstand es zu behaupten, vielen sogenannten Erbauungsbüchern weit vorzuziehen ist.“

Die geistvolle Verfasserin sagt in der Vorrede u. A.:

„Diese Mittheilungen mögen dazu dienen, die Würde der Frauen mehr ins Licht zu setzen, die Liebe zum Guten neu anzuregen und vor Allem den Blick auf das überweltliche Jenseits richten und befestigen zu helfen.“

Berlin, im November 1842.

[7496]

J. H. Morin.

[7517] Bei Emil Baensch in Magdeburg erschien:

Predigt,

gehalten am 22. October zur Einweihung einer h. Schriftrolle in der Synagoge zu Quedlinburg

von **Dr. Rudw. Philippson,**
Rabbiner.

Gr. 8. 1 Bogen. Geh. 3 gGr. (3 Ngr. 8 Pf.)

August Lerch,

Galanterie-Arbeiter und Lederwaaren-Fabrikant,
Berlin, Brüderstraße Nr. 1,
nahe am Schloßplatz,

empfiehlt sein Lager garnirter Stickerien, Cigarrenbüchsen, Notizbücher, Briefmappen, Schreib- und Feuerzeuge, Handschuh- und Postkörbchen etc., sowie sein Lager von Lotterie-Gegenständen (von 1 Ngr. an), Medaillen und Orden zu Cotillontouren sich eignend (von 1/2 Ngr. an).

Wiederverkäufer erhalten einen sehr annehmbaren Rabatt. Briefe und Gelder erbitte franco. [7536]

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste erlaube ich mir mein reichhaltig sortirtes

Seiden- und Mode-Waarenlager,

Leipzig, Rathhaus, Auerbach's Hof gegenüber,

zu empfehlen; es bietet in großer Auswahl die schönsten und reichsten Stoffe für Kleider, Mäntel, Bournus, Camails, sowie Charpes, Fichus, Cravattes etc.; für Herren: Gilets in Velours, Cachemire und Seide, Cravatten, Taschentüchern etc. dar, und ist auch in allen billigen Artikeln vollständig assortirt.

[7565-66]

J. H. Meyer.

Bei der vom 1. Januar an auf 100 Thlr. per Centner erhöhten Steuer für Stutzuhren

unterlasse ich nicht, meine geehrtesten Geschäftsfreunde auf mein noch ganz wohl assortirtes Lager dergl. aufmerksam zu machen, welche ich bis dahin nur zu dem frühern billigen Steuerfusse zu verkaufen im Stande bin. Zugleich empfehle ich mein Lager goldener und silberner Cylinderuhren, als dergl. galvanisch vergoldete, wie auch silberne mit doublirten Goldplatten bestens.

C. L. Baumgärtel, Uhrenhändler,
[7563-64] Leipzig, Hainstraße, vis-à-vis der Tuchhalle.

Anerbieten. Ein auswärtiges Fabrik-Haus, das Baiern, Württemberg und Baden jährlich zwei Mal bereisen läßt, erbietet sich Commissions-Aufnahmen gegen Provision für eine ansehnliche sächsische Tuchfabrik mit Beförderung zu lassen, indem es im Stande ist, vornehmlich ein Etablissement dieser Art in viele schätzenswerthe Verbindungen in jenen Ländern setzen zu können. Näheres unter Chiffer M. M. bei der Expedition der Leipziger Allgemeinen Zeitung. [7360-63]

12. Dec. 1842

Ziehung 1ster Klasse 23ster Königl. Lotterie.

Der concessionirte Collecteur
[7576] **Moriz Meyer jun.** in Leipzig.

Lotterie-Anzeige.

Zur 23sten K. S. Landes-Lotterie, deren 1ste Klasse den 12. December a. c. gezogen wird, empfehle ich mich mit ganzen Loosen à 8 Thlr. 6 Ngr., 1/2, 1/3, 1/6 nach Verhältnis, und bemerke noch, daß ich bis jetzt in meiner Collection folgende große Gewinne hatte:

4 Mal 100,000 Thlr.	2 Mal 50,000 Thlr.
1 " 12,000 "	2 " 10,000 "
3 " 5,000 "	1 " 3,000 "
1 " 2,500 "	14 " 2,000 "
1 " 1,500 "	89 " 1,000 "

[7540-44]

Joh. Chr. Kleine in Leipzig,
Barfußgäßchen Nr. 13/175.

Am 12. December d. J.

Ziehung 1ster Klasse der Landes-Lotterie zu Leipzig, wozu Ganze à 8 Thlr. 6 Ngr., Halbe à 4 Thlr. 3 Ngr., Viertel à 2 Thlr. 1 1/2 Ngr. und Achtel à 1 Thlr. 1 Ngr. empfiehlst

[7573-75]

Simon Meyer in Dresden,
Pirnaische Gasse.

Lotterie-Anzeige.

In der nun beendigten 22. Königl. Sächs. Landes-Lotterie erfreute sich meine Collecte eines besondern Glückes, indem in dieselbe in der ersten Klasse der Hauptgewinn von 2000 Thalern und in der letzten Klasse der zweite Hauptgewinn von 50,000 Thalern fiel.

Die vortreffliche Einrichtung der Sächsischen Landes-Lotterie, welche 17000 Gewinne unter 34000 Loosen enthält, wird allgemein anerkannt; ich erbitte mir daher zu der bevorstehenden 23. Lotterie auch von auswärts in frankirten Briefen recht zahlreiche Aufträge und verspreche nicht nur die prompteste Ausführung derselben, sondern auch in jeder Hinsicht die größte Reellität und Verschwiegenheit.

Die erste Klasse der 23. Lotterie wird am 12. Dec. d. J. in Leipzig gezogen; die Ziehung der fünften und letzten Klasse, welche die Hauptgewinne von 100000, 50000, 30000, 20000 Thaler u. s. w. enthält, beginnt den 1. Mai k. J. Ein ganzes Loos zur ersten Klasse kostet 8 Thlr. 6 Ngr., ein halbes 4 Thlr. 3 Ngr., ein Viertel 2 Thlr. 1 Ngr. 5 Pf. und ein Achtel 1 Thlr. 1 Ngr.; der Preis für die folgenden Klassen ist derselbe.

Leipzig, am 15. November 1842.

[7571-72]

Theodor Brauer, Tuchhalle.

Es ist eine auffallende, aber leider keineswegs seltene Erscheinung, daß wir Deutschen einen uns angehörigen, in Kunst oder Wissenschaft ausgezeichneten Mann erst durch das Ausland kennen lernen. So ist es der Fall mit dem Herzoglich Anhalt-Desseauschen Kammermusicus Herrn Drechsler, einem der ausgezeichnetsten Virtuosen auf dem Violoncell, dessen Name zwar schon früher in öffentlichen Blättern lobend, aber doch nur beiläufig genannt wurde, und dessen bescheidener Sinn ihn hinderte, die gewöhnlichen Mittel, Publicität zu erlangen, zu benutzen.

Die Hauptstadt Schottlands hat das Verdienst, Deutschland den hohen Standpunkt, welchen Herr Drechsler als Virtuose einnimmt, kennen zu lehren. Im Frühling dieses Jahres unternahm er eine Reise nach Edinburgh, um seinen bei der dortigen Kapelle als Violoncellisten angestellten, dem Vater eifrig und mit Erfolg nachstrebenden Sohn zu besuchen. Durch die enthusiastische Anerkennung, welche seinem Spiele in Privatkreisen wurde, aufgemuntert, gab er mehrere öffentliche Concerte und feierte eine Reihe von Triumphen.

Wir haben Herrn Drechsler hier in Wittenberg schon früher in mehreren Concerten, in denen er stets ganz uneigennützig mitwirkte, gehört; sein Spiel riß uns jedesmal zur größten Bewunderung hin, ja er brachte selbst einige Zuhörer, die sein Spiel durch eine halblaute Unterhaltung begleiteten, zur Ruhe.

Seit seiner Rückkehr nach Deutschland scheint dieses noch gewonnen zu haben, sein Ton scheint voller, seine Bogenführung noch kräftiger und sicherer, seine Octaven- und Terzengänge noch reiner, sein staccato — wenn man so sagen darf, noch perlender, kurz, sein ganzes Spiel noch mehr von einem poetischen Ausdrucke belebt zu sein. Wir hörten ihn hier zum letzten Male in einem Concert am 2. November, wo er uns zugleich mit dem wackern Violin-Virtuosen Herrn Concertmeister Lindner (ebenfalls bei der Herzoglich Desseauschen Kapelle) entzückte.

Mit Beschämung müssen wir aber gestehen, daß der Saal ziemlich leer war, sodaß wir kaum hoffen dürfen, jemals wieder einen solchen Genuß zu haben. Von Edinburgh ging Herr Drechsler nach London. In einem englischen Blatte heißt es: „Der Herzog von Dessau ist zu preisen, einen solchen und so manchen andern braven Künstler unter Friedrich Schneider's Leitung in seiner Kapelle zu haben. Wenn doch unsere edlen Herzoge solchem Beispiele folgen wollten! wie viel vernünftiger wäre es, sofern sie nur die Hälfte der Tausende an die Musik verwendeten, welche sie für Pferderennen und dergleichen hingeben!“

Möge der Werth dieses Künstlers in Deutschland ebenso erkannt werden, wie er im Auslande erkannt worden ist!

Wittenberg, den 28. November 1842.

[7532]

F. Mothschiedler,
Cantor und Musik-Dir.

(Mit einer Beilage.)

Beil
Bureau

* Die
verschwiege
nung gefe
größerer
Staatsgeb
wand, wel
soll, mit
Nachtheil
leben entfe
keine Beleg
sonstigen
chen etc.
zu unvoll
den Grund
Boden der
die weitere
der Bureau
preussische
Kirche. Di
überraschend
daß der er
Verwaltung
ler der Kath
und Folgeru
notwendig
bereits off
wenn er vie
Verwaltung
ist eine gew
dition oder
Personen zu
sichten zum
an den alten
der Kirchendi
noch sonstige
einläßt, wel
jedem Regere
ständigen De
daß dem ein
Katholicismus
den kann, die
krate, welche
verloren geh
fordert, sodas
sie durch Ref
sucht, ihre
accommodiren
Der G
in directem
hin der preu
ral sein woll
so lange sie
der einen S
dern der Con
dete des Vol
tungsstrebens
krate auch m
in Parallele
alle gleich, f
mus, welcher
dern nur ewi
blinde Hingal
drei sich erha
Gehorsam er
erhält, ist die
diener wird i
halten: durch
rechthaltung
amten in jed
Amt. Sowi
ten, daß er
stets die Ma
Sowie die e
Vorgesetzten
an das Amt.
sein Sklave
der muß alle
seinem Vorge
verliert den

Bureaucratie. — Ein letztes Wort über das Scheidungs-gesetz. — Deutschland. (München.) — Kunst und Wissenschaft. (* Wien.) — Handel und Industrie. (* Frankfurt a. M.; Wien.) — Ankündigungen.

Bureaucratie.

* Die kürzlich ergangenen verschärften Verfügungen wegen der Amtsverschwiegenheit der preussischen Beamten haben viele Federn in Bewegung gesetzt. Man begriff nicht, warum in einer Zeit, wo Alles nach größerer Oeffentlichkeit drängt, wo die Regierung selbst die Fenster am Staatsgebäude öffnet, von der andern Seite die Rigen der Scheidewand, welche die Staatsdiener von den Staatsbürgern trennen soll, mit so ängstlicher Sorgfalt zugestopft wurden. Man hob die Nachteile hervor, welche durch solche Geheimthuerei für das Staatsleben entstehen müssen, und fand diese namentlich darin, daß die Presse keine Gelegenheit mehr finden werde, Entwürfe zu neuen Gesetzen und sonstigen Maßregeln vor deren Festsetzung zu prüfen und zu besprechen etc. All dieser Tadel ist sehr gegründet, er ist aber zu einseitig, zu unvollständig und ist insbesondere der getadelten Maßregel nicht auf den Grund und Boden gefolgt, aus welchem sie gewachsen: auf den Boden der Bureaucratie. In der Denkschrift des Hrn. v. Schön über die weitere Entwicklung der preussischen Verfassung soll insbesondere der Bureaucratie hart zugesetzt und unter Anderm angedeutet sein, die preussische Bureaucratie sei ein Institut im Sinne der katholischen Kirche. Diese Zusammenstellung ist wirklich in gewissem Betracht von überraschender Wahrheit, und es liegt ein seltsamer Contrast darin, daß der erste protestantische Staat des Continents zur Basis seiner Verwaltung einen Grundsatz dienen läßt, welcher der stärkste Pfeiler der katholischen Kirche ist, einen Grundsatz, der in seinen Folgen und Folgerungen mit den angeregten Fortschritten des Staatslebens nothwendig noch in mächtige Conflict gerathen wird, sowie dies bisher bereits oft genug der Fall gewesen ist. Dieser Grundsatz, welcher, wenn er vielleicht nicht ausdrücklich im Beamten-canon der preussischen Verwaltung ausgesprochen sein sollte, wenigstens factisch fortbesteht, ist eine gewisse Stabilität des Verwaltungsgeistes, die wie durch Tradition oder eine geheime Macht sich forterbt, sich unabhängig von den Personen zu halten weiß und sich die Personen bei abweichenden Ansichten zum Opfer bringt. Das starre Festhalten des römischen Stuhls an den alten Satzungen, welches auch nicht ein haarbreites Abweichen der Kirchendiener duldet und weder Ehe der Kleriker, noch Permesianismus, noch sonstige, wenn auch noch so zeitgemäße Neuerungen in die Kirche einläßt, welches kein Gesetz kennt als das der Autorität, welches in jedem Regen der strebenden Vernunft eine Revolution, in jedem selbständigen Denken der Priester ein Aufstehen vorherseht, welches weiß, daß dem einen Schritte der andere folgt und daß das Bestehen des Katholicismus nur durch eine organisierte Unveränderlichkeit gesichert werden kann, dies ganze System wiederholt sich in der preussischen Bureaucratie, welche gleich dem Statthalter Christi einseht, daß ihr Wesen verloren geht, daß ihr Gebäude die Veränderung, den Verfall herausfordert, sobald sie nur ein einziges Steinchen davon abtragen, sobald sie durch Reformhände eine einzige Fuge lockern läßt; welche aus Eifersucht, ihre Macht zu verlieren, sich scheut, sie dem Fortschritte zu accommodiren.

Der Geist der preussischen Verwaltung steht in mancher Hinsicht in directem Widerspruche mit dem Geiste des preussischen Staats, mithin der preussischen Regierung, und sollte die Regierung noch so liberal sein wollen, die Verwaltung wird die entgegengesetzte Richtung, so lange sie kann, festhalten. Die widersprechenden Elemente sind von der einen Seite dem Geiste nach der Reformationsstaat, von der andern der Construction nach der Militärstaat. Jener ist der Verbündete des Volkstrebens, dieser der Rückhalt des reagirenden Verwaltungstrebens. So gut wie mit der Hierarchie, läßt sich die Bureaucratie auch mit dem Militärsysteme, welchem sie genau verwandt ist, in Parallele stellen: Militair, Hierarchie, Bureaucratie, sie sind sich alle gleich, sie beruhen alle auf dem göttlichen Rechte des Despotismus, welcher kein Abweichen, kein Nachgeben, keinen Fortschritt, sondern nur ewig unveränderliche Anerkennung seiner Unfehlbarkeit und blinde Hingabe der Abhängigen will. Das Mittel nun, wodurch alle drei sich erhalten, ist unbedingt Gehorsam; das Mittel, welches den Gehorsam erhält, ist die Furcht, und das Mittel, welches die Furcht erhält, ist die Abhängigkeit. Die Abhängigkeit der preussischen Staatsdiener wird insbesondere durch zwei Mittel gesichert und fühlbar erhalten: durch die geheimen Conduitenlisten und durch die strenge Aufrechthaltung der Amtsverschwiegenheit. Die erstern erinnern den Beamten in jedem Moment an den Vorgesetzten, die letztere an das Amt. Sowie die erstern ihm stets die Möglichkeit vor Augen halten, daß er schlecht angeschrieben werde, so hält die letztere ihm stets die Möglichkeit vor, Verräther oder Verrathener zu werden. Sowie die erstern ihn durch geheime Gewalt zum Werkzeuge des Vorgesetzten machen, so fesselt die letztere ihn durch geheime Gewalt an das Amt. Wer dem Vorgesetzten nicht mißfallen darf, der muß sein Sklave werden; wer sich über sein Amt nicht äußern darf, der muß Alles gutheissen, was damit verbunden ist. Wer sich von seinem Vorgesetzten geheim muß beurtheilen und verurtheilen lassen, verliert den Sinn für Oeffentlichkeit und öffentliches Recht; wer das

Amt als ein Geheimniß hüten muß, wird von selbst ein Gegner Derjenigen, für welche es ein Geheimniß ist. Die Furcht macht Partei für den Gefürchteten, so lange demselben kein Retter gegenübersteht. Die Beamten sind gegen das Volk, so lange das Volk nicht für sie sein kann; sie sind, wenn auch Sklaven der Bureaucratie, doch für die Bureaucratie, so lange das Volk dieselbe nicht brechen kann. Solchergestalt sichert sich das künstliche und schon darum unrichtige Herrschaftssystem einseitigen von selbst, ist die Bureaucratie einseitigen von allen Seiten gestützt. Diejenigen, welche an der Spitze stehen, haben auf diese Art ein durch den Stempel der Abhängigkeit und des Kasten-Geheimnisses geistig uniformirtes, willenloses Heer zu ihrer Verfügung, welches sie mittels eines vortrefflich eingerichteten Verwaltungsmechanismus handhaben und als eine undurchdringliche Phalanx dem Volke gegenüberstellen können.

Seitdem die Presse auf Befehl des Königs von ihrem Drucke theilweise befreit ist, war das Bollwerk der Bureaucratie in Gefahr, sie mußte vor Breschen auf der Hut sein. In diesem Sinne würde auch das geringste Abgehen von dem Princip der Amtsverschwiegenheit die Beamten aus ihrer Abgeschlossenheit hinaus und zuletzt dahin führen, sich über amtliche Uebel und Mißbräuche zu äußern, das Bureaufenster zu öffnen und die Luft der Oeffentlichkeit zum Lüften hereinzulassen. Solche Fälle, die vielleicht schon hier und da eingetreten sind, müßten in ihrem Gefolge eine größere Unabhängigkeit der Beamten haben, da sie die Verwaltung und ihre Macht vor den Volksrichterstuhl laden könnten; sie müßten zugleich eine Annäherung der Beamten und des Volks vermitteln, und diese Annäherung wäre eben der Bureaucratie noch gefährlicher als die größere Unabhängigkeit der untergebenen Beamten. Zur Sicherung vor derartigen Gefahren gibt es allerdings kein sichereres Mittel, als — ein unverletzliches Schloß vor den amtlichen Mund. Man hat sich gewundert, daß seit Erleichterung der Schreibfreiheit verhältnißmäßig wenig Uebel der innern Verwaltung praktisch besprochen worden sind. Von wem sollte die Besprechung ausgehen? Das Volk war in die Geheimnisse der innern Verwaltung bei dem gänzlichen Mangel an Oeffentlichkeit wenig oder gar nicht eingeweiht; die Beamten aber, die eigentlich Eingeweihten, hatten eben das Schloß vor dem Mund, oder sie waren, wo dies nicht stumm machte, durch ihre amtliche Erziehung in publicistischen Stumpfsinn verfallen, der sich nicht zur öffentlichen Besprechung amtlicher Uebelstände erheben und ermutigen konnte. Solchergestalt hatte denn die Staatszeitung in gewisser Beziehung ganz Recht, als sie wie im Hohne die Behauptung aufstellte, den Zeitungsschreibern mangle der Stoff, um über innere Angelegenheiten sich auslassen zu können. Daß es eine Amtsverschwiegenheit geben müsse, wird jeder Vernünftige zugeben, da hundert einzelne Fälle im amtlichen wie im gemeinen Leben vorkommen können, wo Mangel an Verschwiegenheit dem Verathe gleichzuachten wäre; aber daß die Verschwiegenheit unbedingt und allgemein zum Grundsatz gemacht wird, daß sie nicht bloß für gewisse Fälle und einzelnen interessirten Personen gegenüber vorgeschrieben, sondern daß sie der ganzen Welt und namentlich dem Volke gegenüber unverbrüchliches Gesetz ist, darin liegt ihr Nachtheil, darin liegt die bureaukratische Tendenz, darin liegt der Despotismus der Maßregel. Wie weiten Spielraum dieselbe in dieser Ausdehnung den vorgesetzten Behörden zur Fesselung ihrer Beamten gibt, ist leicht zu ermessen. Ich kenne einen Beamten, der, als er einst um eine vacant werdende unbedeutende Stelle eingekommen war, statt der Antwort zu Protokoll darüber vernommen wurde, von wem er erfahren habe, daß die Stelle vacant werde. Dieses Beispiel mag genügen, um zu zeigen, wie die Vorschrift wegen der Amtsverschwiegenheit den Behörden ihre Beamten in die Hand gibt, welche Mittel der Einschüchterung sie ihnen verleiht.

Ein bezeichnendes und weitwirkendes Princip, das sich in der preussischen Verwaltung ausspricht, ist dies: beim Menschen, insbesondere beim Beamten regelmäßig ein Schlimmes vorauszusetzen und die Pflichterfüllung nur durch mißtrauische Strenge und eine bis in die kleinsten Einzelheiten gehende Controle zu sichern, es aber als ein Wagniß zu vermeiden, daß dieselbe dem freien Entschlusse und der innern Zuverlässigkeit der Person anvertraut werde. Controle am rechten Fleck und zur rechten Zeit ist ein nothwendiges und nütliches Medium der Verwaltung; wo aber das Mißtrauen nicht Ausnahme ist, sondern unerschrocken und allgemein zur Regel erhoben wird, da verliert der Beamte seinen Werth, sein Selbstvertrauen, sein Ehrgefühl, und eignet sich dadurch eben Dasjenige an, was man von ihm fern halten wollte. Die preussische Verwaltung vermeidet es, die moralische Kraft der Beamten hervorzurufen; sie geht nur darauf aus, das Gegentheil zu unterdrücken, so weit es ihr entgegen ist. Sehr oft ist ihr die erstere wie das letztere entgegen, denn sie bedarf, außer dem Positiven des Geschäftes, nur des Gehorsams. Was unter solchen Umständen am allerwenigsten gedeihen kann und ohne welches doch die ganze Verwaltung bei aller mechanischen Accurateffe keinen höhern Werth und keine innere Dauer hat, das ist die Ehre. Ginge das Streben mehr dahin,

die Beamten zu Männern und ehrenhaften Staatsdienern als zu Werkzeugen und gesinnungslosen Bureaukraten zu erziehen, die Strenge in Betreff der Amtverschwiegenheit, welche ohnehin ihren Zweck der Verheimlichung auf die Dauer nicht erreichen kann, würde überflüssig werden, die Ehre würde sie, wo Verschwiegenheit am Plage wäre, vollständig ersetzen. Freilich müßte, um einen solchen Zustand herbeizuführen, zuvor die Bureaucratie reformirt werden, es würden weder geheime Conduitenlisten mehr bestehen, noch Beamte von gewissen Behörden ohne Urtheil und Recht ins Gefängniß gewiesen, noch den Ministerien die Macht der Amtsentsetzung verliehen werden dürfen u. Aber ehe es dahin kommt, müssen noch bedeutende Veränderungen im Staatsleben vorhergehen. Die Bureaucratie wird nie sich selbst ändern, sie muß durch höhere Gewalt, entweder des Königs oder des Volkes, zur Reform gebracht werden, und diese Reform muß vorhergehen, ehe in Preußen ein freier Rechtszustand festen Fuß fassen kann. Alles ist in Preußen zurückzuführen auf die Bureaucratie; wer kämpfen will, der kämpfe gegen die Bureaucratie; wer auf der Warte steht, der schaue aus nach der Taktik der Bureaucratie, und — Hr. v. Schön hat wahrlich Recht!

Ein letztes Wort über das Ehescheidungs-gesetz.

Berlin, 29. Nov. Die einzelnen Bestimmungen des Entwurfs eines neuen Ehescheidungs-gesetzes sind bereits so vielfach und gründlich erörtert, daß man es füglich dabei bewenden lassen kann, namentlich hat das hiesige Centralblatt für preussische Juristen in Nr. 46 und 47 dieses Thema wol ziemlich erschöpft. Auf wie schwachen Füßen der von der Allgemeinen Preussischen Staatszeitung gemachte Vertheidigungsversuch des Entwurfs steht, ist in Nr. 323 Ihrer Zeitung, sowie auch, besonders in Beziehung auf die statistischen Grundlagen desselben, in Nr. 93 der Vorfennachrichten von der Dstsee hinlänglich nachgewiesen. Der neue Vertheidigungsversuch in Nr. 330 Ihrer Zeitung beschränkt sich im Wesentlichen auf das von der Allgemeinen Preussischen Staatszeitung schon Vorgebrachte, und bedarf daher keiner besondern Widerlegung. Ich beschränke mich deshalb heute darauf, nur noch einige allgemeine Punkte zur Sprache zu bringen, die mir in den bisherigen Beurtheilungen des Entwurfs nicht genug hervorgehoben worden zu sein scheinen.

Die Ehe beruht auf sittlicher Grundlage und steht deshalb mit der Religion in genauem Zusammenhange, weil das Verhalten der Menschen zu einander abhängig ist von ihren Vorstellungen von Gott und dessen Verhältniß zum Menschen. Wer daher die Ehe in der That als ein sittliches Verhältniß auffaßt, der muß zu dem Ergebnisse kommen, daß da, wo die Ehe, ihrem Begriffe nach, aufgelöst und nur noch eine Scheinehe ist, die künstliche Aufrechterhaltung dieses Verhältnisses dahin führt, ein unsittliches Verhältniß zu beschützen, und insofern dieses äußere Zusammenhalten für etwas Sittliches ausgegeben wird, den Schein und die bloße Form der Sittlichkeit an die Stelle der wahren und inhaltvollen Sittlichkeit zu setzen, und damit die Heuchelei zu befördern und die echte Sittlichkeit zu beleidigen und zu untergraben. Dadurch, daß die Kirche die Ehe zu einem Sacramente gemacht und dieselbe für unauflöslich erklärt hat, ist das Aeußerliche der Ehe an die Stelle des Innerlichen getreten. Der Grundfehler des Entwurfs besteht nun darin, daß er, statt sich ganz auf religiösen und sittlichen Standpunkt zu stellen, sich dem Firklichen auf Umwegen nähert, weil er denselben nicht geradezu einzunehmen wagt. Es geht hieraus hervor, daß man es mit der Ehe sehr ernst meinen und doch, oder vielmehr eben deshalb, ein Gegner des Entwurfs sein kann und muß. Er ist zu bekämpfen, nicht weil er die Sittlichkeit, sondern weil er die Unsittlichkeit befördert*). Zu einer weitem Ausführung des wahren Begriffes der Ehe und der Nothwendigkeit der Ehescheidung, wo dieser nicht mehr vorhanden ist, eignen sich diese Blätter nicht, und begnüge ich mich deshalb zu verweisen auf: Schleiermacher's Predigten über die Ehe (Werke, Bd. I, S. 571), Göschel's Recension in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik von 1836, Nr. 3, und auf die Aufsätze in den Hallischen Jahrbüchern von 1839, S. 399, 1473 u. fg.

*) Die Preussische Staatszeitung benutzte die Gelegenheit einer Anzeige der Broschüre: „Die preussische Eherechtsreform“ (Berlin 1842), um den Entwurf nochmals zu vertheidigen, und zwar kann sie sich dabei nicht „versagen“, eine Stelle „Hegel's“ zu citiren (welche der genannten Broschüre zum Motto dient). Diese Stelle lautet: „Die Ehe ist an sich für unauflöslich zu achten; denn der Zweck der Ehe ist der sittliche, der so hoch steht, daß alles Andere dagegen gewaltlos und ihm unterworfen erscheint. Die Ehe soll nicht durch Leidenschaft gestört werden, denn diese ist ihr untergeordnet. Aber sie ist nur an sich unauflöslich, denn wie Christus sagt: Nur um ihres Herzens Hartigkeit ist die Ehescheidung zugestanden. Weil die Ehe das Moment der Empfindlichkeit der Auflösung in sich. Aber die Gesetzgebungen müssen diese Milderheit aufs höchste erschweren und das Recht der Sittlichkeit gegen das Belieben aufrecht erhalten.“ Die Preussische Staatszeitung hat die Schlusssstelle in gesperrtem Drucke, wodurch das Verhältniß der Glieder in der Hegel'schen Argumentation, wie Jedermann sieht, in eine falsche Stellung gebracht und doch nichts für die von der Staatszeitung vertheidigte Ansicht gewonnen ist, da es immer noch in Frage bleibt, wann die Erschwerung eintreten, wie weit gehen und mit welchen Mitteln erreicht werden müsse.

D. Red.

Der Vertheidiger des Entwurfs in der Allgemeinen Preussischen Staatszeitung ist zwar der Meinung, daß der Entwurf ebenfalls davon ausgehe, daß die Ehe ein sittliches Verhältniß sei, und daß er nur verhindern wolle, daß man zu leichtfertig mit der Erklärung umgehe, solches sei nicht mehr vorhanden. Hätte derselbe jedoch die Richtung des Entwurfs genauer ins Auge gefaßt, wie solche sich aus dem Eherecht, der Verminderung der Ehescheidungsgründe, der erschwerenden und Verlängerung des Ehescheidungsverfahrens und den abschreckenden Criminalstrafen ergibt, so würde er zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß es dem Entwurf um Aufrechterhaltung der Ehe um jeden Preis zu thun ist, auch wenn sie eine bloße Scheinehe sein sollte. Hätte man nichts beabsichtigt als ein gründlicheres Verfahren, damit solche Ehen nicht mehr getrennt würden, die in ihrem Wesen noch nicht untergraben sind, so würde es genügt haben, dieses auf zeitgemäße Weise zu ändern. Das österreichische so wenig als das französische Ehescheidungs-gesetz können uns hierbei zum Muster dienen, weil beide hier die kirchliche Gesetzgebung noch vor Augen haben und sich von derselben nur so weit die Umstände es erlaubten, entfernt, aber nicht ganz befreit haben. Der evangelische Staat hat nur aus dem Evangelium zu schöpfen, dieses aber steht mit dem Entwurf durchaus im Widerspruch. Bei den Juden geschah nämlich die Ehescheidung willkürlich von Seiten des Mannes durch Ertheilung des Scheidebriefes an die Frau. Dies gründete sich auf die mosaische Gesetzgebung, und deshalb hielten Viele es zu Christi Zeit für ein ihnen von Gott gegebenes Recht, sich willkürlich von ihren Ehefrauen um jeden Grund zu trennen. Dagegen erhob sich Christus und behauptete, daß die Ehescheidung nicht wegen der Auflösbarkeit der Ehe an sich, sondern wegen der Herzenshärtigkeit der Juden gestattet sei. Er beschränkte daher die Ehescheidung auf den Fall, wo schon ein Bruch der Ehe stattgefunden und sich äußerlich kundgegeben hatte. Daß hier von jedem wahren und nicht bloß von fleischlichem Ehebruche die Rede war, geht deutlich daraus hervor, daß Paulus auch im Fall der bösslichen Verlassung die Ehescheidung zuließ. Da nun auch wir nicht frei von jener Herzenshärtigkeit sind und gebrochene Ehen bei uns noch häufig vorkommen, so widerspricht es dem Evangelium nicht, solche zu scheiden. Wenn die Ehe wirklich in sich aufgelöst ist, so ist sie kein sittliches Verhältniß mehr, sondern sie ist nur noch ein bloßer Vertrag, der als solcher willkürlich durch Uebereinkunft der Parteien aufgelöst werden kann. Von diesem Gesichtspunkt aus kann man dem Allgemeinen Landrechte nicht den Vorwurf machen, daß es die Ehe als einen bloßen Vertrag behandle; nur die in sich gebrochene Ehe hält es für einen solchen. Es gestattet daher die vertragsmäßige Auflösung selbst bei kinderlosen Ehen nur dann, wenn weder Leichtsinns oder Uebereinkunft noch heimlicher Zwang zu besorgen, vielmehr eine unüberwindliche Abneigung vorhanden ist. Es ist so entfernt davon, die Ehe als einen Vertrag zu betrachten, daß es sogar zur gültigen Vollziehung derselben die priesterliche Trauung erfordert. Da es endlich die Ehescheidung nicht ohne genaue richterliche Untersuchung der vorgebrachten Gründe gestattet, so geht es bei der Trennung viel vorsichtiger zu Werk als die von den frommen Feinden des Allgemeinen Landrechts für göttlich gehaltene mosaische Gesetzgebung. Schließlich erlaube ich mir noch gegen die von dem Vertheidiger des Entwurfs in Nr. 330 dieser Zeitung aufgestellte Behauptung, die Ehe sei eine öffentliche Angelegenheit, und deshalb habe der Staat ein besonderes Interesse an deren Aufrechterhaltung, die Bemerkung zu machen, daß der Staat ein gleiches Interesse an der Aufrechterhaltung jeglichen Rechtsverhältnisses hat, an der des Eigenthums nicht minder als der Ehe, so lange aber nur, als es in der Wahrheit begründet und nicht bloß ein scheinbares Rechtsverhältniß ist.

Deutschland.

München, 27. Nov. Heute überreichten die beiden Kammern dem König ihre Adressen: Die der Reichsräthe lautet: „Allerdurchlauchtigster, großmächtigster König, allergnädigster König und Herr! Versammelt an den Stufen des Throns hat die Kammer der Reichsräthe mit psalmtreuer Ernst die allerhöchste Aufforderung zu erneuertem Beginn ihrer verfassungsmäßigen Wirksamkeit, mit Kühnheit und Gemüthe kommend, in allen Gemüthern widerklungen. Wie in jener feierlichen Stunde der Ahnensaal Ev. Königl. Maj. an das segensreiche Walten Allerhöchsthres Stammes, so mahnte auch uns die glänzende Reihe ruhmvoller Baiersfürsten an das eigenthümlich erhebende Gepräge der vaterländischen Geschichte. Eng verbunden in trüben wie in frohen Tagen, vereint beratend der Heimat Wohl, vereint schlagend des Landes und Reiches Schlachten, gegenseitig wahr, treu, Freimuth ehrend und Rechte achtend, so erwiesen sich bei uns Herrscher und Beherrschte in den mannichfachen Wechseln einer bald tausendjährigen Vergangenheit. Und die Wittelsbacher Eiche breitet in nie alternder Kraft ihre Aeste aus bis in das verjüngte Hellas. Wohl ein herrlicher Geist hat sich jüngst geoffenbart in ganz Deutschland. Es ist dies der Geist, der unsere Väter groß gemacht, ehe innerer Zwiespalt und dadurch herbeigeführte Fremdherrschaft ihn beugten, der sein Riesenhaupt erhob in den Befreiungsjahren, und dessen jegiges Wiedererwachen als ein durchgehendes selbstbewußtes, dauer Dauer verheißendes sich ausspricht. Der Deutsche, ruhig geblieben in Mitte ungeheurer Erschütterungen, um seine angestamm-

ten Rege
tet. nun
emporzust
nach inn
Entgelt g
europas,
unfers K
während
Throne
zählen En
des nie r
Eräger di
sende Bed
deutschen.
was Eine
ter Berkel
der Länder
marken w
Königl. M
ist hingega
der Lohn
harrte. E
ten Tochter
alten Kais
Prinzessin
fies und
erwiderte
wann. E
Schmerz a
gen, sein
Anhänglich
knüpft. W
logen und
zu verläu
lethochst
terfenn Gw
Lundtag
aller Unter
Herz Ihren
fühl, jenes
für Geset
fähl bildete
Ehrfurcht, n
horfamste A

Unter
fälle unser
ter lesen ihr
kosten Verb
zum Theil f
sind leider a
dienplan der
gend nothwe
in suspensio
den Ernennu
Lehre noch i
lassend. Bon
das wenigste
allein daß sel
bestellt, bew
wissenschaftl
ren. Das abe
Männern bes
jemigen befri
rungen mach
wissen Summ
der nur auf
herung dieser
herrschend nur
gabe des Sta
physische Berel
Studienhofcom
den — so darf
den, welche, r
empfehlenden
die größtmögl
materiellen Br
fahrt der Bld
bigung der G
und Wissencha
fernt von dem
ewigen Gesetze
zug betrachtet
dene Handhabu
diese Art von
Bdtker und fr

ten Regenten geschart, da so viele Kronen sanken oder wankten, ärtet nun das erhebende Gefühl, an der Hand eben dieser Regenten emporzusteigen zu der verwirklichten Idee eines nach außen starken, nach innen geräuschlos fortbildenden Gesamtbaterlandes; würdiger Entgelt großartiger Hingebung! Dieser mächtige Aufschwung Central-europas, welthistorisch in seinen Folgen, verewigt auch den Namen unsers Königs. Indem Erw. Königl. Maj. unerschütterlich standen, während viele der besten deutschen Männer jagten, und jetzt vom Throne aus verwirklichen, wofür Allerhöchsthse als Jüngling glühten, zählen Erw. Königl. Maj. in erster Reihe unter den Wiederherstellern des nie mehr vergehenden deutschen Wesens. Zugleich Frucht und Träger dieses Aufschwunges entfaltet der Zollverein eine stets wachsende Bedeutung. Mit Recht bezeichnen ihn Erw. Königl. Maj. als den deutschen. Die Zeit wird kommen, da keine Zollschranke mehr trennt, was Einem Staatenbunde angehört; die Zeit, da gänzlich entfesselter Verkehr die unermesslichen materiellen und geistigen Hülfquellen der Länder zwischen Alpen, Vogesen, Nordsee und slavischen Grenzmarken wieder zum Gemeingut Aller erhebt. Der Himmel hat Erw. Königl. Maj. eine theure Mutter entrückt; die erhabene königliche Frau ist hingegangen, wo Ihrer, neben dem ewig unvergesslichen Gatten, der Lohn eines Lebens voll Seelenadel, Tugend und Wohlthätigkeit harret. Hinwieder sahen Erw. Königl. Maj. das Glück einer geliebten Tochter durch deren Vermählung mit einem Sprossen des uralten Kaiserhauses gesichert und dem allverehrten Kronprinzen eine Prinzessin angetraut, die, geschmückt mit allen Vorzügen des Geistes und des Herzens, Baierns Huldigungen durch echten Baiersinn erwiderte, und schon bei ihrem Erscheinen sämtliche Herzen gewann. Erw. Königl. Maj. Volk hat nicht minder Allerhöchsthren Schmerz als Allerhöchsthre Freude getheilt. Seine Trauer im vorigen, sein Jubel in diesem Jahre, entsprossen jener tief gewurzeltten Anhänglichkeit, welche die Baiern für immer an ihre Wittelsbacher knüpft. Wir harren mit gewohntem Eifer der Nachweisungen, Vorlagen und Gesetzentwürfe, deren Einbringung Erw. Königl. Maj. uns zu verkünden geruhen. Vertrauend sprachen Erw. Königl. Maj. zu Allerhöchsthren treuen Ständen, vertrauend blickten diese auf zu dem Batersinn Erw. Königl. Maj. Ja, möge gegenseitiges Vertrauen diesen Landtag auszeichnen! Die Freude des Monarchen wird sich in jener aller Unterthanen wieder finden. Denn gleichwie Erw. Königl. Maj. Herz Ihrem Volke schlägt, so lebt in dem ganzen Reiche nur Ein Gefühl, jenes der Liebe zu dem Gott-gegebenen Landesherren, des Sinnes für Gesetz und Recht und der Heiligkeit geschworener Eide. Dieses Gefühl bildete stets unsern Stolz. Es ist in uns so warm als die tiefste Ehrfurcht, womit erstirbt Erw. Königl. Maj. allerunterthänigst treu gehorsamste Kammer der Reichsräthe.“ (Bair. Bl.)

Kunst und Wissenschaft.

Unterrichtswesen in Oesterreich. *Wien, im Nov. Die Hörsäle unserer Lehranstalten sind seit vier Wochen wieder geöffnet, die Lehrer lesen ihre Vorlesungen, die Bänke sind mit Zuhörern gefüllt, aber die gehofften Verbesserungen in unserm Unterrichtswesen, die wenigstens zum Theil für den Anfang des jetzigen Studienjahres verheißen waren, sind leider abermals vertagt worden. An den Gymnasien ist der Studienplan der alte pflastische geblieben, an der Universität sind die dringend notwendigen Personalveränderungen in vielen wichtigen Fächern in suspensio belassen worden, so daß mit einziger Ausnahme der definitiven Ernennung Littrow's zum Professor der Astronomie, Lehrer und Lehrer noch immer dieselben sind, Viel und Vieles zu wünschen übrig lassend. Von gewissen Seiten wird zwar großes Gewicht darauf gelegt, daß wenigstens die sogenannten exacten Wissenschaften gut vertreten sind; allein daß selbst diese an der Universität nichts weniger als befriedigend bestellt, beweisen vor Allem mehrere Lehrstühle der medicinischen Hülfswissenschaften, die seit Jahren schon einer entsprechenden Besetzung harren. Daß aber am polytechnischen Institute die Realfächer mit tüchtigen Männern besetzt sind, mag an und für sich genügen, ohne jedoch Diejenigen befriedigen zu können, die an die Volksbildung höhere Anforderungen machen als bloß solche, welche nur der Erwerbung einer gewissen Summe von Fertigkeiten gelten, deren letzter Zweck ebenwieder nur auf materielle Vortheile gerichtet ist. Wie wohlthätig die Förderung dieser letztern auch sein mag: wenn die Bildung bloß oder vorherrschend nur in dieser Richtung gefördert wird, bleibt die Gesamtaufgabe des Staats ungelöst. Wenn dieser als letzten Zweck die geistige und physische Bereidung seiner Angehörigen zum Ziele haben muß — was unsere Studienhofcommissions- und sonstigen Rätze nicht in Abrede stellen werden — so darf nicht als Mittel hierzu jene Aftercivilisation gewählt werden, welche, nicht dem sittlichen Principe, sondern allein dem unter dem empfehlenden Namen Realismus verkappten Materialismus huldigend, die größtmögliche Entwicklung unserer Intelligenz vorzugsweise den materiellen Interessen zuwendet und in diesen letztern allein die Wohlfahrt der Völker erblickt. Beruf wird dann nur ein Mittel zur Befriedigung der Genußsucht, Reichthum gilt für das größte Verdienst, Kunst und Wissenschaft werden zur Frohndienerei herabgewürdigt und, weit entfernt von dem Glauben an wahre sittliche Bereidung, werden selbst die ewigen Gesetze der Moralität nur als brauchbares und bequemes Werkzeug betrachtet, um durch gewandte, je nach Zeit und Bedarf verschiedene Handhabung dem Realismus die möglichste Geltung zu sichern. Daß diese Art von Kultur zur Verweichlichung und sittlichen Entkräftung der Völker und früher oder später zum Ruin der Staaten führt, lehrt die

Geschichte in mehr als Einem Beispiel. Jene Civilisation aber, die zur Erreichung des letzten Staatszwecks führen soll, muß ohne Stillstand der freien geistigen Entwicklung nach allen Richtungen Raum gewähren, das Wissen, Denken und Fühlen gleichmäßig fördern; sie darf sich keiner andern als gerechter Mittel bedienen, keine Nebenabsichten verfolgen, die Wahrheit nie aus den Augen verlieren, und so, die sittliche Bereidung des Volkes als höchstes Ziel verfolgend, wird sie dieser die materielle und intellektuelle Entwicklung dergestalt unterordnen, daß sie nur als Mittel zur Förderung der Gesamtwohlfahrt dienen. Nur ein Volk, das so geleitet vorwärts schreitet, wird alle seine Kräfte zur höchstmöglichen Vollkommenheit auszubilden vermögen und im gehörig bemessenen Genuß eines fest begründeten, entsprechend vortheilhaften Wohlstandes, im Besitze einer immer und gleichmäßig fortschreitenden, Alles veredelnden Intelligenz die Befriedigung seiner intellectuellen sowie seiner materiellen Interessen finden und zugleich in der Bereidung der Denk- und Sinnesart, in der Verfeinerung seiner Sitten und Lebensweise Fortschritte machen, die es auf eine hohe Stufe sittlicher Vervollkommnung emporheben müssen. Nur ein Staat, der durch seine Bildungsanstalten diese echte Civilisation fördert und mit Weisheit leitet, wird den philosophischen und politischen Staatszweck gleich sicher erreichen; je vollkommener die Kultur eines Volkes, je fester und allgemeiner vertheilt der materielle Wohlstand seines Landes und je höher die Stufe sittlicher Bereidung, zu der es sich emporgeschwungen, um so größer und intensiver ist seine physische Macht und moralische Kraft, um so fester seine politische Existenz, seine innere und äußere Stärke begründet, seine Unabhängigkeit gesichert, und um so gewisser wird es seine vernünftigen und gerechten politischen Zwecke zu verfolgen und zu erreichen vermögen. Ob unsere Bildungsanstalten in Princip und Wirksamkeit dieser Civilisation zustreben, mögen Jene bejahen, die aus der Lobrederei ein Gewerbe machen; keine Frage aber ist es, daß, je größer die bloß den materiellen Gegenständen zugewendete Sorgfalt, desto sicherer auch das Zurückbleiben in den übrigen Zweigen der Volksentwicklung, durch welche allein die wahre Kultur und Bereidung erreicht und der materiellen Wohlfahrt erst wirklicher Werth gesichert wird.

Handel und Industrie.

Postwesen. *Frankfurt a. M., 28. Nov. Der preussische geheime Oberpostrath Schmückert ist noch immer hier anwesend und in Unterhandlung mit der fürstl. Thurn und Taxis'schen Postbehörde begriffen, deren Gegenstand vornehmlich ein Abkommen wegen gemeinschaftlicher Ermäßigung der Briesportien sein soll. Dabei nun würde, heißt es, von Leuten dieser Behörde der Anstand erhoben, es habe dieselbe die beregte Ermäßigung bereits vor längerer Zeit eintreten lassen, ein Mehreres zu thun aber verträge sich nicht wohl mit dem Interesse der fürstl. Postanstalt. Gleichwol will man in hiesigen Kreisen, namentlich im Handelsstande, von der beregten Ermäßigung noch nichts erfahren haben. Vielmehr wird versichert, es sei durch Einziehung des Briesfrachtkreuzers zum Besten der fürstl. Kasse, durch Erhöhung der an deren Stelle zu entrichtenden Aversa und des Gefachgelbes der briefliche Verkehr in den letztern Jahren bedeutend vertheuert worden; wogegen freilich auch zugegeben werden müsse, daß durch den Ankauf von Gebäulichkeiten für das Postwesen die fürstl. Kasse beträchtliche Geldeinflüsse erfahren, die derselben um so lästiger fielen, als manche dieser Erwerbungen, wie beispielsweise die des Weidenhofes um den Preis von etwa 170,000 Fl., für die Zwecke der Post gar nicht benützt werden könnten. Sofern sich nun eine Ermäßigung der jetzigen Briesportien an die Bedingung der vorgängigen Wiedererlangung der auf erwähnte Weise ausgegebenen Summen durch die Einnahme der Postkassen knüpfen sollte, dürfte es allerdings bei den gegenwärtigen Portosätzen noch längere Zeit hindurch sein Bewenden behalten.

— Wien, 23. Nov. Die Ratification des mit dem Großherzogthum Baden geschlossenen Postvertrags ist bereits von beiden Seiten erfolgt.

Staatspapiere. Frankfurt a. M., 29. Nov. Destr. Bact. 1906; 250 Fl. 111 $\frac{1}{8}$; 500 Fl. 143 $\frac{1}{2}$; Bair. 3 $\frac{1}{2}$ pc. 102 $\frac{1}{2}$; Bad. 50 Fl. 126; Darmst. 50 Fl. 63 $\frac{1}{2}$; 25 Fl. 27 $\frac{1}{2}$; Nass. 25 Fl. 24 $\frac{1}{2}$.

Actien. Frankfurt a. M., 29. Nov. Launusb. 384 $\frac{1}{2}$.

Berliner Börse, 30. Nov. 3 $\frac{1}{2}$ pc. neue Stöschsch. 103 $\frac{1}{2}$, 4pc. engl. 102 $\frac{1}{2}$, Prämisch. 91 $\frac{1}{2}$, 3 $\frac{1}{2}$ pc. Pfandbr. ostpr. 103 $\frac{1}{2}$ Br., westpr. 102 $\frac{1}{2}$, schief. 102 $\frac{1}{2}$ Br., pomm. 103 $\frac{1}{2}$, kur- u. neumärk. 103 $\frac{1}{2}$ Br., 4pc. voss. 105 $\frac{1}{2}$, neue 3 $\frac{1}{2}$ pc. 102; Eisenbahn, 5pc. Berl.-Potsd. 125 $\frac{1}{2}$ Br., Prior.-Act. 103 Br., Anhalt. 106 $\frac{1}{2}$, Prior.-Act. 102 $\frac{1}{2}$ Br., Frankfurt a. d. O. 98 $\frac{1}{2}$, Oblig. 101 $\frac{1}{2}$, Magdeb.-Leipz. 123, Prior.-Act. 103, Düsseldorf.-Eberf. 56 Br., Prior.-Act. 95, Rhein. 81, Obligat. 97 Br., Dukat.-, Friedrichsd. 113 $\frac{1}{2}$, Louisd. 109 $\frac{1}{2}$; Disconto 3 $\frac{1}{2}$ Proc. — Belg. 5pc. Rothsch. —, Dänem., 3pc. engl. —; Darmst., 25 Fl. 15; 3 $\frac{1}{2}$ pc. Hamb. Feuerkassen St.-A. 95 $\frac{1}{2}$; Holl., 2 $\frac{1}{2}$ pc. Int. 50 $\frac{1}{2}$; Nass., 25 Fl. 13 $\frac{1}{2}$; Neap., 5pc. Falcon. —, engl. Rothsch. 101 $\frac{1}{2}$; Destr., Met. 5pc. —, 4pc. —; 3pc. —; 1pc. —; Bact. 1124, 500 Fl. 2. —; Polen, 5pc. Schagob. 96 $\frac{1}{2}$ Br., 4pc. Pfandbr. 94 Br., neue 93 $\frac{1}{2}$, Bkcert. —, 300 Fl. 82 $\frac{1}{2}$, 500 Fl. 85, Bkcert. à 300 Fl. 100 $\frac{1}{2}$, à 200 Fl. 28 $\frac{1}{2}$; Rusl., 5pc. Hamb. Cert. 107 $\frac{1}{2}$, Sape 102 $\frac{1}{2}$, 4pc. 91 $\frac{1}{2}$, Drig. Stiegl. 91 $\frac{1}{2}$, 5pc. engl. 113. — Einige Fonds und Eisenbahn-Actien wurden zwar heute wiederum eine Kleinigkeit besser bezahlt, der Handel hat sich indessen nicht vermehrt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagsbandlung.

Druck und Verlag von F. W. Brockhaus in Leipzig.

Ankündigungen.

(Inserate nehmen an: in Leipzig die Expedition; in Berlin die Droplius'sche Buch- u. Kunsthandlung; in Breslau die F. G. Seuckart'sche Buchhandlung; in Dresden C. Piesch u. C.; in Frankfurt a. M. W. Kähler; in Hamburg J. A. Reigner's Verlagsbuchhandlung; in Magdeburg W. Heinrichshofen; in Paris Brockhaus u. Avenarius; in Schaffhausen die Brodtmann'sche Buchhandlung.)

Soeben ist bei uns erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Goethe.

Maximes et réflexions
traduites pour la première fois

par

S. Sklower.

In-12. Paris et Leipzig. 1 Thlr.

Leipzig, im November 1842.

Brockhaus & Avenarius,

[7586] Buchhandlung für deutsche und ausländische Literatur.

Komische Neujahrswünsche, Bogen 1-6,

auf fein franz. couleuretem Papier à Bogen schwarz
1/2 Thlr., colorirt 1/2 Thlr.

Jeder Bogen enthält neun Originalzeichnungen mit daruntergedruckten humoristischen Wünschen, welche durch aus anständig gehalten sind und in jeder Gesellschaft die allgemeinste Heiterkeit hervorrufen werden. Einzeln ausgeschnitten in elegante Phantasieverzierungen rechnen wir pr. Duzend 1/2 Thlr.

Allen Kunsthändlern, Buchbindern und sonstigen Wiederverkäufern bestens empfohlen, mit dem üblichen Rabatt, von der

E. Meyer'schen Kunstverlagshandlung
in Berlin.

[7522-24]

Bei Mayer und Wigand in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte des römischen Staates mit vorzüglicher Berücksichtigung der Chorographie und Antiquitäten.

Nach den Quellen und neuesten Forschungen für die oberen Klassen der Gymnasien und Realschulen bearbeitet von

Dr. Heinrich Eduard Apel,

Lehrer am Gymnasium zu Altenburg.

[7390-91]

Preis 15 Ngr. ord.

Echte Strasburger Pasteten in Terrinen,

von Gänselebern pr. Terrine	3 Fl. bis 20 Fl.	sämmtl. reich m.
„ jedem Geflügel	4 „ „ 20 „	Périgord-Trüffel garnirt u. m.
„ Wildpret und Schildkröten	5 „ „ 20 „	schönen Etiquetten versehen.
„ ferner Koulades (Galantines)	8 „ „ 20 „	
frische Périgord-Trüffel	3 Fl. 30 Kr. pr. Pfd.	
Frankfurter geräucherter Bratwürste	21 Kr. pr. Pfd.	
Trüffelwürste, Salami u.	sind stets vorrätzig und empfiehlt sich zu zahlreichen Aufträgen unter Versicherung der promptesten Bedienung	

[7364-69]

Friedr. Becker in Frankfurt a. M.

Repertoire des königl. Hoftheaters in Berlin.

Freitag, den 2. Dec. (S. H.) **Comte von Sotorières,**
oder: **Die Kunst zu gefallen.**

Sonntag, den 3. Dec. (S. H.) Zum ersten Male: **Erich,**
der **Geizhals.**

Repertoire des Königsstädtischen Theaters in Berlin.

Freitag, den 2. Dec. **Nacht und Morgen.**

[7587]

In unserm Verlag ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Nouvelle CHRESTOMATHIE FRANÇAISE

ou
Choix de propositions et de morceaux extraits des
meilleurs écrivains français

par
Ch. Richon,
Auteur de la grammaire française théorique et pratique composée
d'après l'idée du système de Becker.

8. 15 Gr. oder 1 Fl.

Bei Abnahme grösserer Partien dieses, durch besondere Vorzüge sich auszeichnenden Schulbuches werden bedeutende Vortheile gewährt. Die Anerkennung, welche der Grammaire des Herrn Herausgebers zu Theil wurde, gibt die Gewähr auch für die Trefflichkeit dieser Chrestomathie.

[7436-37] **Meyer & Zeller** in Zürich.

In meinem Verlage ist nun vollständig erschienen:

Söttl, Dr., Professor in München, Der Religionskrieg in Deutschland. 3 Theile.

Gr. 12. Geh. 6 Thlr.

Der erste und zweite Theil führt auch den Titel: **Elisabeth Stuart,** Gemahlin Friedrich's V. von der Pfalz; der dritte Theil enthält unter dem Titel: **Denkwürdigkeiten aus den Zeiten des Religionskrieges in Deutschland,** eine Auswahl der wichtigsten Urkunden, Briefe und Berichte, aus denen der Verfasser schöpfte.

Hamburg, im November 1842.
[7381-82] **Johann August Meissner.**

Bücher-Auction in Berlin.

Ende December d. J. soll hieselbst in öffentlicher Auction durch den Königl. Auctions-Commissarius Herrn **Rauch** verkauft werden: die Bibliothek des zu Ratibor verstorbenen Herrn **Conrectors Wem. Pinzger,** enthaltend griechische und lateinische Klassiker, Logika, Grammatiken u., Alterthumswissenschaft, eine Sammlung von mehr als 1000 wissenschaftlich geordneten H. Schriften, Abhandlungen, Dissertat. u. Ueb., auch in dem Anhang Orientalia, Historisches, Belles-Lettres, Militaria u. Kataloge sind zu beziehen durch die Herren **S. W. Schütz** und **L. D. Weigel** in Leipzig und durch den Unterzeichneten.

Berlin, im November 1842.

[7379-80] **F. A. Röse,**
unter Adresse des Herrn **W. Hesser's** Buchb.

Anderweitige Unternehmungen veranlassen uns, unser in **Fürstenwalde** belegenes Grundstück (ehemaliges königl. Domainen-Amt), mit Brau- und Brennerei-Gerechtigkeit versehen, zu verkaufen. Seiner Grösse nach eignet es sich zu den grössten Fabrik-Anlagen. Hierauf Reflectirende belieben sich persönlich oder in frankirten Briefen an uns zu wenden.

E. & A. Schoppe.
Auch ist daselbst ein guter noch vollkommen brauchbarer eiserner Dampfcylinder, 10 Fuss lang und 3 Fuss weit, zu verkaufen. [7409-10]

Dampfschiffahrt zwischen Magdeburg und Hamburg.

Vom 15. dieses Monats an fährt, so lange es die Witterung erlaubt, jeden

Sonntag von hier und Mittwoch von Hamburg ein Dampfschiff mit Passagieren und Gütern; außerdem werden nach Erfoderniß wöchentlich drei bis vier Schlepptransporte von hier und von Hamburg stattfinden.

Magdeburg, am 12. November 1842.

Die Direction.
Pöschel.
Nähere Auskunft und Fahrbillets in Leipzig bei **Ferd. Sernau,**
Grimmaische Straße Nr. 15. [7585]